

**Aspectos da Lusofonia:
A Língua Portuguesa. Elo de Ligação e de Integração.**

Facetten der portugiesischsprachigen Welt:
Die Sprache als Bindeglied und Integrationskraft

Actas do Colóquio
Akten des Kolloquiums

Heidelberg, 20/01/2011



SÜD
Seminar für Übersetzen und Dolmetschen
RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG

IC INSTITUTO
CAMÕES
PORTUGAL
MINISTÉRIO DOS NEGÓCIOS ESTRANGEIROS



Portugiesischer Kulturverein Trier e.V.

**Aspectos da Lusofonia:
A Língua Portuguesa. Elo de Ligação e de Integração.**

Colóquio

20 Janeiro 2011 - Universidade de Heidelberg
Seminário de Tradução e Interpretação (SUED), Departamento Luso-Brasileiro
Sala de Conferências KS II



SÜD
Seminar für Übersetzen und Dolmetschen
RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG

IC INSTITUTO
CAMÕES
PORTUGAL
MINISTÉRIO DOS NEGÓCIOS ESTRANGEIROS



Portugiesischer Kulturverein Trier e.V.

Facetten der portugiesischsprachigen Welt: Die Sprache als Bindeglied und Integrationskraft

Kolloquium

20. Januar 2011 - Universität Heidelberg

Seminar für Übersetzen und Dolmetschen (SÜD), Portugiesisch-Brasilianische Abteilung,
Konferenzsaal KS II



SÜD

Seminar für Übersetzen und Dolmetschen
RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG



INSTITUTO
CAMÕES
PORTUGAL
MINISTÉRIO DOS NEGÓCIOS ESTRANGEIROS



Portugiesischer Kulturverein Trier e.V.

Textos do Colóquio
Kolloquiumstexte

Organização

Filomena Sousa Alberti (SÜD)

Dra. Maria de Jesus Durán Kremer (ACPT e.V.)

Rosa Rodrigues (IC)

Associação Cultural Portuguesa de Trier ACPT/ Portugiesischer Kulturverein Trier e.V.

Göbenstr. 4

D - 54292 Trier (Alemanha)

Telefone: +49 651 25818, Fax: +49 651 9910152

acptrier@web.de

IC - Instituto Camões

Rua Rodrigues Sampaio n.º 113

1150-279 Lisboa

Telefone 00351 21 310 91 00, Fax: 00351 21 314 39 87

geral@instituto-camoes.pt

www.instituto-camoes.pt

SÜD - Seminar für Übersetzen und Dolmetschen

Plöck 57A

D - 69117 Heidelberg (Alemanha)

Telefone: + 49 6221 54 75 60, Fax: + 49 6221 54 75 61

www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/neuphil/iask/sued/index.html

Índice

Textos introdutórios

Thomas Sträter

Auf Portugiesisch träumen 8

Maria de Jesus Durán Kremer

A Associação Cultural Portuguesa de Trier e.V. 12

Rosa Rodrigues

O Instituto Camões e o Colóquio “Aspectos da Lusofonia” - A mais-valia da cooperação 14

Comunicações

Sílvia Melo Pfeifer

“O que quer, o que pode esta língua?”

Reflexões e provocações acerca do conceito de Lusofonia 16

Gabriele Beck-Busse

Henriqueta Michaëlis: lexicógrafa, editora, tradutora ... elo de ligação 32

Helmut Siepmann

A dimensão global da língua portuguesa 44

Lúcia Calleen

O Português como elemento de integração: O caso de Moçambique 52

Luís Vicente

Uma Experiência Integradora 63

Textos introdutórios

Auf Portugiesisch träumen

Thomas Sträter, Leiter der Port.-Bras. Abteilung am SÜD

Als meine Mitarbeiterin in der Portugiesisch-Brasilianischen Abteilung, Filomena de Sousa Alberti, im Herbst 2011 mir ihre Idee vorschlug, in eigener Regie an unserem Seminar für Übersetzen und Dolmetschen ein Kolloquium zur Lusophonie zu veranstalten, habe ich sofort begeistert zugestimmt. Natürlich mussten dazu die notwendigen finanziellen Mittel organisiert werden. Doch dank ihrer Entschlusskraft, ihres Enthusiasmus' und der Unterstützung bei Konzeption, Planung und Durchführung durch ihre Kolleginnen Maria de Jesus Durán Kremer und Rosa Rodrigues sowie Kerstin Kock konnte das Kolloquium unter dem Titel „Facetten der portugiesischsprachigen Welt - Sprache als Bindeglied und Integrationskraft“ am Donnerstag, den 20. Januar 2011 erfolgreich stattfinden. Fünf vortragende Gäste, alle namhafte Experten auf ihrem Gebiet, trugen dazu bei, diesen Tag für ein Publikum mit über 80 Anwesenden, die nicht nur aus dem Studierendenkreis kamen, zu einer informationsreichen und anregenden Veranstaltung zu machen. Ich selbst übernahm die Rolle des Moderators, der der Abwechslung halber für unsere Dolmetscher(innen) in den Kabinen als Einziger auf Deutsch sprach, während die Vorträge auf Portugiesisch gehalten wurden und ihrerseits simultan ins Deutsche gedolmetscht wurden.

Portugiesisch ist eine Weltsprache, die heute von etwa 220 Millionen Menschen auf vier Kontinenten gesprochen wird. Oder wie es in dem preisgekrönten Dokumentarfilm *LÍNGUA –Vidas em português* des in Brasilien lebenden Angolaners Victor Lopes heißt: „Toda noite, duzentos milhões de pessoas sonham em português“. Es wird also nicht nur geredet auf Portugiesisch, sondern geträumt, imaginiert, es werden Wünsche, Hoffnungen, Befürchtungen gehegt, auf Portugiesisch wird gesungen, geliebt, getrauert, es wird nachgedacht, gelehrt und geforscht und nicht zuletzt geschrieben. Die portugiesische Sprache ist also eine Art übernationaler Heimat, die diese Sprachgemeinschaft der so genannten Lusophonie über die Meere hinweg rund um den Globus vereint. „A minha pátria é a língua portuguesa“ hat Fernando Pessoa einmal gesagt, und in Brasilien hat der Liedersänger Caetano Veloso dieses kulturübergreifende Bekenntnis zur Sprache von Camões auch für sich und seine Landsleute in seinem Lied „Língua“. beansprucht. Die neolateinische Sprache Portugiesisch, die einst ein brasilianischer Dichter stolz und wehmütig „als liebliche Blüte, als „*flor amorosa, última flor de Lácio*“, als *Latiums*, also des lateinischen Roms letzte Blüte bezeichnet hat, spiegelt die wechselvolle Geschichte des kleinen europäischen Landes im äußersten Westen der Iberischen Halbinsel in ihrem kulturellen Reichtum wider: von der Besiedlung durch die Römer und später durch Araber und Juden,

ihrer gewaltsamen Vertreibung, der Reconquista, über den Widerstand gegen den spanischen Nachbarn, der nach der siegreichen Schlacht von Aljubarrota 1385 dann den Weg freimachte für die heute noch nationale Identität stiftende Epoche entbehrensreicher Entdeckungsfahrten, bis hin zu heutigen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen dieser portugiesischsprachigen Länder. Auf der Suche nach dem Seeweg nach Indien rund um Afrika entdeckten die Portugiesen neue, noch unbekannte Länder und Erdteile jenseits der Ozeane und erschlossen und eroberten sie für sich und Europa; Brasilien wurde gleichsam nebenher entdeckt oder „gefunden“ wie es im Brief des Pero Vaz de Caminha an den portugiesischen König aus dem Jahr 1500 heißt.

Jene Sprache, die auf dem Territorium des alten Lusitanien entstand, ist also nicht nur ein tägliches Kommunikationsmittel, mit dem sich heute die zur Sprachgemeinschaft dazugehörigen Menschen verständigen und in dem sie sogar träumen, sondern sie hat in ihrer Heimat zu literarischen Höhepunkten geführt, von denen ich beispielhaft einige nennen möchte: Angefangen bei der mittelalterlichen Hofdichtung, den *Cantigas de Amigo*, der Renaissancelyrik, dem ersten Epos überhaupt, das auf historischen Ereignissen beruht, Camões' *Lusiaden*, über die ironisch zwischen Romantik und Realismus funkelnden Romane von Eça de Queirós im 19. Jahrhundert, bis hinein ins 21. Jahrhundert, in das die moderne Lyrik des schon erwähnten genialen Fernando Pessoa und die postmoderne Erzählkunst des ersten Literatur-Nobelpreisträgers in portugiesischer Sprache, des 2010 verstorbenen José Saramago, strahlen. In seinem Roman *Das steinerne Floß, A jangada de pedra*, von 1986, hat Saramago in einer phantastischen Vision einmal die Iberische Halbinsel von Europa abbrechen und als Insel Richtung Südatlantik treiben lassen. Die europakritische Idee dahinter war auch – ganz im Sinne des Themas unseres Kolloquiums – die einzigartige Rolle Portugals, seiner Sprache und Kultur, als unverzichtbaren, idealen Vermittler zwischen Europa und Südamerika, Brasilien, und Afrika, den Kapverden, Guinea Bissau, São Tomé und Príncipe, Angola und Mosambik in diesem Bild sinnfällig zu machen.

Den Auftakt in unserer Vortragsreihe machte Sílvia Melo Pfeifer von der Portugiesischen Botschaft in Berlin, wo sie als Leiterin der Abteilung für das Schulwesen und Repräsentantin des Instituto Camões arbeitet. Sie hat mit einer Arbeit über Sprachvergleich promoviert und ein *pós-doutorado*, also eine Habilitation, über Sprachpolitik verfasst. In ihrem Vortrag zitiert sie öfters den angolischen Autor José Eduardo Agualusa, der auch schon in deutschen Übersetzungen vorliegt. Er ist ein eminent sprachbewusster Autor. In seinem letzten Roman *Milagrário pessoal* (2010), hat er die Konstruktion der Sprache, des Portugiesischen, ihren aktuellen Zustand wie ihre Geschichte zum Thema gemacht. Den Titel, den man mit „Mein persönliches Wunderbuch“ übersetzen könnte, ist ein literarisches Plädoyer für den Reichtum der portugiesischen Sprache.

In seinem Tagebuch, das mit einem Auszug im Dezember 2010 im *Journal de Letras* erschien, schreibt er über die Handlung einer schon älteren Erzählung, seiner ersten, an die der neue Roman anknüpft. Er erzählte darin die Geschichte eines Mannes, der Wörter erfand, die so begeistert von seinen Mitmenschen aufgenommen wurden, dass sie vergaßen, dass es Neubildungen waren: „Era a história de um homem que inventava palavras, e depois as semeava na língua, e as palavras eram tão boas, tão evidentes, tão práticas e necessárias que as pessoas aceitavam sem sequer as perceberem como neologismos. No romance [...] há uma linguista que percebe isso. Estes neologismos começam a aparecer em torrente ameaçando subverter a língua toda, e a linguista inicia um trabalho de detetive, uma corrida através de Lisboa, do Brasil e de Angola, tentando descobrir a fonte, a origem delas“. Mögen diese Worte einer Suche nach der Herkunft einer Sprache gleichsam als Motto unseres Kolloquiums dienen: Wir haben versucht, den Ursprung, die Quellen der portugiesischen Sprache, ihrer existierenden Varietäten und der jeweiligen Kulturen im Rahmen unserer Veranstaltung ansatzweise ein wenig aufzuzeigen und auszuloten.

Die Linguistin Gabriele Beck-Busse (Marburg) wirft in ihrem Beitrag einen Blick in das traditionsreiche Wörterbuch *Michaëlis*; dieses zweisprachige *dicionário*, das noch heute in Brasilien erscheint, ist bekanntlich ein Werk der deutsch-portugiesischen Philologin Carolina Michaëlis de Vasconcelos. Doch auch der weit weniger bekannten Schwester Henriette bzw. Henriqueta kommt dabei eine bedeutende Rolle zu. Die beiden Frauen waren Wissenschaftlerinnen, die in einer Zeit, als sie an Universitäten noch eine verschwindende Minderheit repräsentierten, ihren männlichen Kollegen an Gelehrsamkeit, an *erudição* und philologischer Gründlichkeit in nichts nachstanden.

Der Literaturwissenschaftler Helmut Siepmann (Köln) rückt in seinem Vortrag „Die globale Bedeutung der portugiesischen Sprache“ genauer ins Bild. Ich darf hier vielleicht eine persönliche Bemerkung anfügen: Von Helmut Siepmann hörte ich vor vielen Jahren zum ersten Mal als noch ahnungsloser Studierender am Portugiesisch-Brasilianischen Institut der Universität zu Köln den Namen des großen Dichters Fernando Pesssoa; er war es auch, der mich mit den Dramen, den *autos* und *farsas* von Gil Vicente und den *Lusiaden* des Camões vertraut machte. Er hat sozusagen den Grundstein meiner späteren Laufbahn als Hochschullehrer mit einem lusitanistischen Schwerpunkt gelegt. Aus diesem Grund hat mich ganz besonders gefreut, ihn im Rahmen unserer Kolloquiumsteilnehmer begrüßen zu dürfen. Die Gunst der Stunde fügte es, dass auch meine erste Portugiesischlehrerin, damals Lektorin in Köln, Maria Natália Vaz-Pires, anwesend war.

Als Lehrbeauftragte an der Universität Trier ist Lúcia Calleen aus Mosambik beschäftigt. Sie fokussiert in ihrem Vortrag die Besonderheiten der afrikanischen Lusophonie: Etwa welche wichtige Funktion der portugiesischen Sprache als Integrationselement zukommt. Denn, dass man sich nach Erlangung der

Unabhängigkeit in Mosambik für die Sprache des ehemaligen Kolonialherren als Amtssprache entschied, war gar nicht so selbstverständlich. Was die portugiesischsprachigen Literaturen in Afrika angeht, in Mosambik und Angola, bei den wohl bekanntesten Schriftstellern dieser beiden Länder, Mia Couto und dem schon erwähnten José Eduardo Agualusa, so sollen die aufschlussreichen Verbindungslinien zur lateinamerikanischen, zur brasiliadnischen Literatur, etwa zu einem sprachschöpferischen Autor wie João Guimarães Rosa, als ein weiterer Beleg für die Existenz einer sprach- wie kulturübergreifenden Lusophonie nicht unerwähnt bleiben.

Nach diesen philologischen und kulturwissenschaftlichen Darlegungen kommt sodann mit Luís Vicente, dem Leiter der ACTA, der Theatergruppe „A Companhia de Teatro do Algarve“ ein Praktiker zu Wort. Er berichtet über seine Arbeit mit dieser Theatergruppe, die im Rahmen ihres Erziehungsauftrags die Integration der Bevölkerung anstrebt. Dabei unterstreicht er die immense Bedeutung des gesprochenen wie geschriebenen Wortes, also der Sprache für die Bühne. Im Deutschen unterscheiden wir zwischen einzelnen Wörtern und dem Sinn-Zusammenhang der Worte, wofür wir im Portugiesischen nur den Plural „palavras“ haben. Goethes *Faust* beginnt bekanntlich mit den übersetzungstheoretischen Überlegungen zu der Frage, wie das biblische „Im Anfang war das *Wort*“ richtiger zu verstehen wäre: Faust ist unzufrieden mit der Luther-Übersetzung. Ihm will scheinen, dass der griechische *Logos* doch eher mit *Sinn*, *Kraft* oder schlussendlich doch am besten mit der „*That*“ widerzugeben wäre: Man sieht, der *Logos* hat viele Übersetzungen. Und mit diesen beschäftigen wir uns hier in unserer Ausbildungsstätte, sozusagen unser tägliches Sprach-Brot, das wir mit unseren Studierenden teilen möchten.

Ich darf mich *last but not least* herzlich bei den Sponsoren bedanken, die diese Veranstaltung ermöglicht haben: an erster Stelle beim Instituto Camões, dann bei dem Portugiesischen Kulturverein Trier, dem Verein der Freunde des SÜD und unserem Seminar für die bereitwillige Überlassung des stets ausgebuchten Konferenzsaales.

Meinen oben genannten Mitarbeiterinnen wie unseren Dolmetscherinnen und Dolmetschern für ihre Bereitschaft hier mitzuwirken und damit zu gewährleisten, dass niemand im Publikum sich hier von der interkulturellen Verständigung ausgeschlossen fühlen musste, nachträglich meinen herzlichen Dank. Der Erfolg der Veranstaltung hat uns Mut gemacht: Ein Folgekolloquium für das Sommersemester 2012 ist bereits in Planung.

A Associação Cultural Portuguesa de Trier e.V.

*Doutora Maria de Jesus Durán Kremer
Presidente da Associação Cultural Portuguesa de Trier, ACPT e.V.*

A participação activa da Associação Cultural Portuguesa de Trier e.V. neste projecto de difusão da Língua e Cultura Portuguesas no âmbito dos Estudos de Tradução e Interpretação da Universidade de Heidelberg vem situar-se – por muito estranho que possa parecer à primeira vista – na sua linha directa de actuação desde o momento em que foi criada, a 10 de Março de 1996. Na verdade, a presença portuguesa na região de Trier tem uma longa tradição de afirmação cultural paralela a um esforço de integração na sociedade de acolhimento que pode, sem vaidade, considerar-se coroado de êxito.

Iniciada no fim dos anos 60, a migração portuguesa para a região de Trier desde o primeiro momento se esforçou por manter e acarinhar aquilo que lhe era próprio e através do qual definia a sua identidade: a sua Língua. Um posicionamento intrínseco, quiçá, a esse povo de marinheiros e descobridores de novos mundos, e que lhes permite sentir-se em casa de Malaca a Rio Grande do Sul, de Macau à Cidade do Cabo. E que o grande poeta português Fernando Pessoa definiu em poucas palavras: “A minha Pátria é a Língua Portuguesa”.

E foi assim que, em Trier, a pouco e pouco e a par e passo, a população migrante portuguesa se integrava na sociedade de acolhimento, se ia estabelecendo um quadro de acolhimento dessa Cultura com a criação do primeiro Curso de Língua e Cultura Portuguesas para crianças portuguesas no ano lectivo de 1978/79. Foi precisamente desse primeiro grupo de jovens da segunda geração que, anos mais tarde, surgiu a ideia de criar uma tertúlia para, uma vez por semana, falar das origens que eram as suas, informar-se sobre a Cultura e as tradições desse país longínquo onde, em parte, tinham nascido. A pouco e pouco foi-se delineando a ideia de ir mais longe, de iniciar um movimento de divulgação dessa Cultura tão rica na sociedade em que viviam e à qual se sentiam pertencer, fomentando não apenas a convivência entre diferentes Culturas e a aceitação e respeito recíprocos como também e sobretudo a integração dos que iam chegando de novo à região. Cursos de Alemão, reuniões de convívio, exposições (“Assim se navegava em Portugal”, “O ourar e o trajar”, “Palavras da Terra”, entre outras), folclore português, espectáculos de Fado de Lisboa e de Coimbra, dança (“Insustentável leveza”) foram marcos nesse caminho.

A mais recente etapa no caminho da difusão da Língua e Cultura Portuguesas e da integração na diversidade cultural que caracteriza o nosso quotidiano foi sem dúvida a sua participação no projecto europeu “MIDIE”, no âmbito da qual a peça “A Tempestade”, de William Shakespeare, foi levada à

cena, pela primeira vez, em três idiomas, em três países e por três teatros nacionais (A Acta, o Teatro Nacional do Luxemburgo e o Teatro Municipal de Trier).

A participação activa da Associação Cultural Portuguesa de Trier no presente Colóquio nada mais é, pois, que um passo consequente nessa mesma via por que enveredou desde a sua fundação. Porque sempre acreditou e continua a acreditar que o conhecimento da Língua e Cultura de um país abre horizontes a todos os que delas se aproximam, cria elos de ligação entre povos, é um instrumento de integração recíproca. Porque para ela, a Língua e a Cultura Portuguesas têm um papel muito importante a desempenhar, ponte que são para realidades distintas espalhadas pelos vários continentes. Porque considera que a realização deste Colóquio é um passo mais no caminho da construção de uma sociedade onde a existência e a aceitação da diversidade cultural serão, um dia, uma realidade.

O Instituto Camões e o Colóquio “Aspectos da Lusofonia” – a mais-valia da cooperação

Rosa Rodrigues, Docente do Instituto Camões em Heidelberg

O Instituto Camões tem por missão a difusão e promoção da Língua e Cultura Portuguesas. Através da sua rede de Ensino de Português no Estrangeiro (EPE), que abrange a educação pré-escolar e os ensinos básico e secundário e superior, assegura o ensino da Língua e Cultura Portuguesas em 72 países, envolvendo 1178 professores num total de 155.000 alunos. Cerca de 80 alunos estão inscritos na área de Estudos Portugueses da Universidade de Heidelberg. O Instituto Camões apoia a Universidade de Heidelberg através de um Protocolo de Cooperação que tem sido imprescindível para promover de forma substancial a divulgação da Língua e Cultura Portuguesas. O apoio otimiza as atividades letivas no Seminário de Tradução e Interpretação, e dinamiza sobretudo as atividades culturais, que se consideram extremamente importantes pelo impacto que têm fora da sala de aulas.

De facto, o efeito multiplicador destas atividades é notório. O Colóquio "Aspectos da Lusofonia" atraiu mais de 80 participantes e as reações foram extremamente positivas. O sucesso deve-se principalmente aos oradores e às suas contribuições competentes. No entanto, uma atividade desta dimensão não seria possível sem a colaboração de outros parceiros.

As fortes restrições orçamentais a que o Instituto Camões está sujeito desafia-nos a inventar caminhos, como desta vez, ao procurar a colaboração com a Associação Cultural de Trier. A contribuição desta instituição foi imprescindível para o bom funcionamento do Colóquio.

A segunda parceria neste projeto foi estabelecida com a Coordenação do Ensino de Português na Embaixada de Portugal, que co-financiou e adotou o projeto, divulgando-o junto da sua rede de docentes como medida de formação, amplamente aproveitada pelos professores que nela participaram. O esforço comum produziu frutos para cada uma das instituições participantes. Por isso, o próximo Colóquio “Aspectos da Lusofonia” no Seminário de Tradução e Interpretação da Universidade de Heidelberg volta a ser um projeto comum, já que o estabelecimento de parcerias é tanto mais importante quando surge no atual contexto de crise económica.

Comunicações

“O que quer, o que pode esta língua?” – Reflexões e provocações acerca do conceito de Lusofonia

Sílvia Melo Pfeifer¹
Coordenadora do Ensino Português na Alemanha
Instituto Camões
silvia.pfeifer@instituto-camoes.pt

Introdução: das ligações e das integrações

Quando se pergunta “o que quer, o que pode esta língua?”, a pergunta não é nova nem original. Caetano Veloso cantou a Língua Portuguesa (LP), a sua riqueza e diversidade numa canção que se chama “Língua”, cujo refrão é:

*“Flor do Lácio Sambódromo Lusamérica latim em pó
O que quer
O que pode esta língua?”*

Diz a sabedoria popular que “querer é poder”, para mostrar o quanto a determinação na persecução de objectivos pode influenciar o resultado dos nossos esforços, para mostrar que os desejos e os idealismos (às vezes transformados em ideologias) são ainda a alavanca para dar a volta ao mundo. Ora, é mesmo dar a volta ao mundo que **quer** e que **pode** a Língua Portuguesa, sem esquecermos que “dar a volta” pode ter dois sentidos.

Fernando Pessoa dizia que a LP seria uma das poucas línguas com vocação universal, uma vez que está presente nos 5 continentes. Só pela sua presença, a LP já dá a volta ao mundo. Este é o primeiro sentido.

Mas como fazê-la “dar a volta ao mundo” naquele segundo sentido que é o sentido transformador? Em que condições é que a Língua Portuguesa pode transformar o mundo, dar-lhe a volta, servir de “elo de ligação e de integração”, como nos interpelam as palavras que deram o mote ao colóquio que esteve na origem deste artigo? Responderíamos “dar a volta” para ligar e “dar a volta” para integrar e criar. Concretizando: por estar presente nos 5 continentes, por ter dado a volta ao mundo, a LP une povos e culturas; mais que unir, intercepta, conjuga, mistura. E não liga apenas povos e culturas, mas também

¹ Gostaria de agradecer a Maria Helena de Araújo e Sá, Ana Luísa Oliveira, Lúcia Vidal Soares e Carlos Fragateiro pelas leituras atentas e pelos comentários e sugestões que permitiram enriquecer este texto e a sua autora.

diferentes línguas, criando sentidos novos e *nuances*, e outras formas de ser “português”, outras formas de ser “outro”:

<i>Angola</i>	<i>Brasil</i>	<i>Moçambique</i>	<i>Portugal</i>	<i>Timor</i>
alambamento	dote	lobolo	dote	barlaque
lavra	terra(s)	machamba	terra(s)	horta
machimbombo	onibus	chapa	autocarro	microlete

Quadro 1. As diversidades do Português.

A este respeito, Fernando Cristovão escreve que “*os oito países usam e enriquecem com as suas variedades a língua comum de diálogo*” (2002). Mia Couto, por sua vez, afirma que “*os povos das ex-colónias assaltaram o português, fizeram do idioma estrangeiro algo que vai sendo cada vez mais sua propriedade*” (M. Couto, 1989, p. 244, citado em F. Cristovão 2006).

Nestas misturas, nestas fusões, se compreenderá, aqui, o sentido de integração. Porque o que começa por uma ligação, por um encurtar de distâncias, por um estabelecimento de contactos, pode levar à integração. Ligação não significa logo integração. Uma ligação (imagine-se, por exemplo, na geometria) implica a existência, pelo menos, de dois pontos; no nosso caso, implica a existência de duas ou mais pessoas, de continentes, que se aproximam através de determinado aspecto (a língua, no caso do tema que aqui nos ocupa), mas que mantêm as suas realidades, chamemos-lhes “ontológicas”, com um certo nível de separação. Uma integração implica uma mistura, em que o algarismo “dois” (ou outro qualquer) passa a ser ambíguo, de contornos fluidos, de aparência fugidia, híbrida e complexa. Como a modelagem em plasticina nas mãos de uma criança: faz lembrar várias cores, mas já não é nenhuma delas. Ligação pode vir a ser o germinar da integração e da intercepção linguística e cultural, sendo que um dos primeiros elos passará pela língua: e a LP, mostra-nos a nossa História e a História dos outros povos, já foi e/ou continua a ser língua-comunicação, língua-comércio, língua-política, língua-religião, língua-cultura, língua-amor, língua-educação, língua-diversão, língua-*passerelle* entre Homens e Mundos. Foi precisamente a criação desse elo linguístico entre falantes anteriormente ligados (apenas) *a* e *por* outras línguas (as línguas autóctones) que hoje nos incentiva a apelidar a LP de “elo de ligação e de integração”. Ligação de continentes. Ligação de Nações. Ligação de falantes.

1. Algumas provocações na aproximação ao conceito de Lusofonia

As reflexões que se seguem, como provocação, podem resumir-se da seguinte forma: “Língua Portuguesa” significa “Lusofonia”? “Lusofonia” significa “Língua Portuguesa”? Poderíamos entrar por questões de terminologia e dizer que não há uma LP, mas várias, esperando que o plural resolvesse o problema! Poderíamos defender a unidade cega da língua e parecer patéticos diante da diversidade que conhecemos (e que tivemos a oportunidade de admirar no quadro anterior)! E poderíamos, como José Eduardo Agualusa, jornalista e escritor angolano, mostrar algumas das especificidades deste conceito:

“A lusofonia é, simultaneamente, mais, e menos, do que o conjunto dos países onde se fala português. É mais, porque inclui os imigrantes lusófonos, cujo número, em países como os Estados Unidos, a França ou a África do Sul [ou a Alemanha, acrescentamos nós aqui!!!], ultrapassa até, por exemplo, a população do arquipélago de São Tomé e Príncipe. Inclui ainda fragmentos dispersos de populações de matriz portuguesa, que, não obstante o isolamento, continuam a falar português desde o berço, como acontece em Diu. É menos, porque em alguns dos países de língua portuguesa, como em Timor ou em Moçambique, só uma reduzida percentagem da população se comunica em português. Importa ainda referir que em todos os países de língua portuguesa, incluindo em Portugal, se falam outras línguas nacionais.” (Agualusa, 2005).

Poderíamos ainda, como faremos, continuar o rol de provocações e dizer que a nossa “Lusofonia” se movimenta, em diferentes espaços, entre “**lusofilias**” e “**lusofobias**”, uma vez que, como afirma Fernando Cristovão, “a Lusofonia está em construção e há quem deseje consolidá-la, e quem lhe seja hostil” (2002):

- **Lusofilias**, quando o amor faz clamar o bom, o belo e bem da LP, dos seus feitos e efeitos, nos 5 cantos do mundo ou quando a louvamos em termos de “elo de ligação e de integração”:
 - “Acima da ideia do Império Português, subordinado ao espírito definido pela língua portuguesa, não há fórmula política nem ideia religiosa, (...) Condições imediatas do Império da Cultura é uma língua apta para isso, **rica, gramaticalmente completa, fortemente nacional**” (Fernando Pessoa, sublinhados meus);
 - Portugal, “que transplantou para aqui [o Brasil] a nossa língua (...) teve o intuito superior de aliar-se às raças que encontrou no país, consideradas por ele

fundamentalmente colaboradoras e amigas, e às quais, dando-lhes a língua, equiparou a si” (Romero, 1902, sublinhados meus)²;

- “*Construção moderna, a lusofonia mergulha as suas raízes mais profundas nos descobrimentos portugueses e no diálogo étnico de culturas miscigenadas, que a aventura dos mares possibilitou*” (F. Cristovão, 2002, sublinhado meu);
 - “Desculpem falar em Português, mas sou um orgulhoso português” (José Mourinho, na recepção da distinção de melhor treinador do mundo, FIFA 2010);
 - “Parabéns Mourinho! Mais uma vez mostrando personalidade. A língua portuguesa é incomparável, numa bossa nova então... a língua dos verdadeiros poetas.” (comentário de um visitante brasileiro do YouTube);
- **lusofobia**, na qual se podem identificar duas tendências: i) negação do valor da LP enquanto “elo de ligação e de integração”; ii) manifestações de medo de perder espaço, poder e prestígio, e ataques às “outras cores” que entraram na plasticina linguística, mas que não é possível arrancar sem perda da própria identidade (medo de se perder, afinal, um espaço no espaço lusófono):
 - Lusofonia como “*engodo ideológico*” (a expressão é de Carmen Maciel, 2004), patente em afirmações recolhidas por Melo-Pfeifer no âmbito de outro estudo (2010): “*O que vejo é uma enorme dose de sofismas, tentando vender-nos a «internacionalização», a «dimensão económica» (ou será econômica), a «irmandade lusófona» e outros chavões, completamente ocios*” (Fernando); como “*invenção meta-histórica, como sucedâneo neocolonialista do império colonial perdido*”, refere F. Cristovão, sintetizando as posições lusóforas;
 - Lusofonia como sinal de imperialismo linguístico e como promotora de glotofagia, sendo o Português entendido como língua de maior poder que se tenta impor em detrimento de línguas locais;
 - Lusofonia como espaço de concorrência entre países lusófonos: “*o Brasil não descansa enquanto não dominar a comunidade de países lusófonos, enquanto não puser todos a escrever, a ler e, a longo prazo, a falar à sua maneira*” (José, na caixa de comentários do Público, acerca do novo acordo ortográfico, citado em Melo-Pfeifer, 2010)³;

Entre uns e outros (ou mesmo nuns e noutros), pode-se encontrar também aquilo a que se poderá chamar **lusocepticismo** (para continuar o rol de neologismos), na boca de quem questiona a

² Nada mais ilustrativo desse “dando-lhes a língua” do que transcrever F. Cristovão: “No Brasil, a língua portuguesa não só conviveu com a “língua geral” dos índios (tupi-guarani), como foi por esta vencida, a ponto de o Marquês de Pombal em 1757 e 1758 ter de tomar medidas drásticas **proibindo o seu ensino e obrigando ao ensino do português** em todo o Brasil. Com a **expulsão dos jesuítas, em 1759, que a falavam e ensinavam em seus colégios (públicos e gratuitos)**, o português passou a ser a principal língua do Brasil.” (Cristovão, 2006, meus sublinhados); segundo o mesmo autor, medidas semelhantes foram tomadas em Angola, já no século XX. Alfredo Margarido menciona mesmo que a invenção da Lusofonia foi feita através de uma espécie de amnésia colectiva em relação à violência (física e psicológica) que foi exercida sobre os povos que, hoje, falam português (Margarido, 2000: 6).

³ Lembremos, no entanto, que “dessa língua, os portugueses são os actuaes primeiros na ordem da cronologia, mas isso não lhes dá nenhum privilégio de “senhores da língua”, que é sempre senhora de quem a fala” (E. Lourenço, 1999: 163-4).

legitimidade do conceito, do seu valor, do seu alcance, da sua origem, do seu poder, do seu futuro e da sua realidade:

- Português como língua minoritária em vários países lusófonos: “*fragilidade da língua portuguesa em todos os países que se tornaram independentes*” (Margarido, 2000: 56);
- Diferentes representações da Lusofonia, sendo a comunidade lusófona imaginada de forma desigual por quem dela faz parte e diferentes as percepções por cada um dos seus componentes (E. Lourenço, 1999): “*o sonho de uma Comunidade dos Povos de Língua Portuguesa [...] – que é sobretudo histórica e mitologia – um sonho de raiz, de estrutura, de intenção e amplitude lusíada*” (idem: 163).

Ora, as próprias três características que F. Pessoa reconhece à LP como língua de vocação universal (“*rica*”, “*gramaticalmente completa*” e “*fortemente nacional*”) têm de ser vistas numa perspectiva crítica. Na verdade, sem negar estas 3 características à LP, é de reconhecer, porém, que se aplicam a todas as línguas do mundo e que assinalá-las só em relação ao Português é cair no estereótipo linguístico, sem bases científicas nem linguísticas: todas as línguas são complexas, ricas, impregnadas de valores culturais e nacionais, como nos mostraram os antropólogos e os linguistas ao longo do século XX; todas as línguas são, dependendo de quem as ouve, lê e utiliza, belas, melódicas e fáceis, dizem-nos a Didáctica das Línguas e a Sociolinguística.

No que diz respeito ao conceito de Lusofonia, podemos, em síntese, afirmar que é marcado pelas tensões entre recordações e esquecimentos, entre passados e futuros, entre “o que pensamos de nós”, “o que pensamos dos outros” e “o que pensamos que pensam de nós”, num jogo de espelhos constante, em que se abrem muitos espaços à emergência e sedimentação de imagens e estereótipos dos povos e das suas culturas.

Independentemente de todas as “desconfianças” relativamente ao conceito e à realidade para a qual remete ou quer remeter, parece incontornável que “*mais que projecto ou questão cultural e até linguístico-literário, a Lusofonia é, obviamente, um importante projecto ou questão de língua e, sobretudo, um importantíssimo projecto ou questão de espaço económico-político próprio no mundo contemporâneo*” (Santos Neves, 2010; ainda Filipe, 2010). É ainda um espaço de educação e de afirmação identitária, como veremos de seguida, em duas secções:

- o que quer, o que pode esta língua? – espaço estratégico e económico;
- o que quer, o que podem os seus falantes? – espaço educativo e identitário.

2. O que quer, o que pode esta língua? Poder estratégico e económico da Lusofonia

O número **mágico** da Lusofonia: *cerca de 200 milhões* de falantes. E porquê mágico? Mágico porque é, de facto, um número impressionante, se tivermos em conta a fonte de onde ela foi irrigada. Mágico também porque é, na nossa perspectiva, um daqueles números em que ninguém consegue dizer, com certezas absolutas, a quando corresponde aquele “*cerca de*”. População total de cada um dos oito países (mapa 1)? População de falantes de Português como LM? O que é uma LM? Ou falantes de Português como LM e L2? Incluiremos os falantes de Português como LE?



Mapa 1. A extensão da Lusofonia (fonte: Wikipedia).

Dados do Ethnologue⁴ (<http://www.ethnologue.com/>), em que o Português é contabilizado como a 7ª língua mais falada no mundo, revelam que a maioria de Lusófonos se encontra actualmente no Brasil:

⁴ Não foram incluídos nesta tabela, devido às polémicas que suscitam, por diferentes motivos, nas discussões acerca da Lusofonia, Macau, Galiza e Guiné Equatorial.

<i>País</i>	<i>População</i>
Angola ⁵	57,600 (30%)
Brasil	163,000,000
Cabo Verde	14,800
Guiné-Bissau	198,000
Moçambique ⁶	35,000 (27%)
Portugal	10,000,000
São Tomé e Príncipe	2,580
Timor-leste ⁷	15% dos 1.066.582 habitantes (censo de 2010 ⁸)

Quadro 2. A Lusofonia em números.

A par do argumento numérico, poderá aludir-se ainda ao argumento económico, citando o “oráculo do século XX” (como lhe chamou Roberto Carneiro), a Wikipedia, para referir que, “em economia, **BRIC** (normalmente traduzido como "os BRICs", "os países do BRIC" ou "os países BRIC") é uma sigla que se refere a Brasil, Rússia, Índia e China, que se destacaram no cenário mundial pelo rápido crescimento das suas economias em desenvolvimento” (artigo “BRIC”).

Aliando a forte presença demográfica lusófona no Brasil à sua posição enquanto um dos 4 países do BRIC, é fácil reconhecer ou imaginar o poder que esta nação lusófona pode atribuir ao Português no mundo, quer do ponto de vista estritamente económico, quer do ponto de vista do incremento de alunos do Português como Língua Estrangeira. É neste contexto que emergem muitos discursos “lusófobos” de que anteriormente demos conta, acerca das discussões em torno do novo Acordo Ortográfico.

Ainda sobre os países BRIC, será de lembrar as relações passadas de Portugal com a China (nomeadamente com Macau) e com a Índia (Goa, Damão e Diu) e os testemunhos históricos e linguísticos que continuam a lembrar a presença secular portuguesa naqueles países. A paisagem

⁵ Outras línguas de Angola: “A língua com mais falantes em Angola, depois do Português, é o Umbundo, falado na região centro-sul de Angola e em muitos meios urbanos. É língua materna de 26% dos angolanos. O Kimbundo (ou *quimbundu*) é a terceira língua nacional mais falada (20%)” (Fonte: Wikipedia).

⁶ Em Moçambique existem ainda diversas línguas nacionais da família de Línguas Bantu (ver P. Gonçalves, 2000 e 2010, para mais informações).

⁷ De acordo com a Constituição de Timor-Leste, o Tétum e o Português têm o estatuto de línguas oficiais. De acordo com parágrafo 3 do artigo 3 da Lei 1/2002, em caso de dúvida na interpretação das leis prevalece o Português. Para além do Tétum, existem mais quinze línguas nacionais em Timor-Leste. O Inglês e o Indonésio têm o estatuto de línguas de trabalho nas provisões transicionais da Constituição. Mercê de fluxos migratórios de população chinesa, o Mandarin, o Cantonês e, principalmente, o Hakka são também falados por pequenas comunidades (Fonte: Wikipedia).

⁸ Dados recolhidos por Lúcia Vidal Soares, no âmbito da sua tese de doutoramento (em curso, na Universidade de Aveiro).

linguística destes países inclui na sua memória os traços de uma ligação a Portugal (o “*espírito da língua*”, como lhe chamou Carlos Fragateiro num comentário a este texto) e esse elo de ligação, de uma memória do passado, pode converter-se num trunfo, quando falamos da promoção da Lusofonia no mundo, ao potenciar as relações bilaterais entre os países lusófonos e aqueles dois países. Essa memória do passado pode ser uma memória no presente e no futuro, se se apostar numa relação com o Oriente.

Também recentemente, o estudo “O Valor Económico da Língua”, encomendado pelo Instituto Camões e desenvolvido pelo ISCTE, destaca o peso do Português na economia nacional⁹. Nesse estudo, as indústrias e os serviços em que a LP é um elemento chave (nomeadamente ao nível das traduções) representam 17% do Produto Interno Bruto (PIB) de Portugal. Se este é o valor económico do Português em Portugal, imagine-se quando se adiciona o resto do espaço lusófono. Dito de outra forma menos prosaica: o Português é uma riqueza e gera riqueza, para lá dos discursos simbólicos e identitários.

3. O que podemos nós com esta língua?

A primeira reflexão que aqui se impõe é a de saber o que se designa por “falantes de Português”? Resistindo à ideia de que o falante de Português é o falante de Português como Língua Materna (LM) (e o que é isso de LM¹⁰?), serão os falantes de Português L2 e LE também lusófonos? Se sim, como inclui-los nas nossas reflexões acerca da Lusofonia?

Independentemente destas questões, é inegável que a LP dota os seus falantes de dois poderes que de seguida se apresentam.

3.1 Poder cognitivo – a Intercompreensão em Línguas Românicas

A LP não é só o elo de ligação entre 200 milhões de falantes lusófonos: o Português é uma passerelle para outras Línguas Românicas (LR). Vejam-se os exemplos seguintes:

⁹ Recorde-se ainda, a este propósito, a realização do Congresso “A Economia das Línguas Portuguesa e Espanhola”, realizado a 19 de Maio de 2011, organizado conjuntamente pelo Instituto Camões, pelo Instituto Cervantes e pela Casa da América Latina.

¹⁰ Para uma revisitação deste conceito, veja-se L. Dabène (1994).

<i>Catalão</i>	<i>Espanhol</i>	<i>Francês</i>	<i>Italiano</i>	<i>Português</i>	<i>Romeno</i>
pa	pan	pain	pane	pão	paîne
Cap Verd	Cabo Verde	Le Cap Vert	Capo Verde	Cabo Verde	Capul Verde
português	portugués	portugais	portoghese	português	Portugheza
llengua	lengua	langue	lingua	língua	limbă

Quadro 3. O Português no quadro das relações entre Línguas Românicas.

Neste sentido, o conhecimento da LP é ainda elo de ligação no espaço mais alargado da Latinidade, ou seja, num espaço de cerca de 430 milhões de locutores, o que equivale a perto de 8% de toda a humanidade. Esse número seria mesmo de mil milhões de acordo com Ph. Rossillon, no ano 2000 (1984)¹¹.

Este elo de ligação e de integração, afectivo mas também cognitivo, está bem presente nos propósitos que temos vindo a recolher no âmbito de dois projectos europeus acerca da intercompreensão em LR (Galanet¹² e Galapro¹³):

- "Actualmente estoy pasando por uma época brasileña, así que al mismo tiempo que disfruto Veloso o J Bosco (entre otros) aprendo portugués" (MartaE, perfil individual, Galanet)
- "[AlexandreA] jejeje. Es que sé gallego, y vamos.. el portugués lo entiendo :)" (Galanet)
- "La experiencia adquirida en Galanet, desde mi punto de vista, ha sido buenísima. En mi caso particular, el intercambio lingüístico me ha ayudado en la comprensión del portugués, idioma que no conocía. Hoy en día puedo decir que, al leer un texto en portugués llego a una comprensión de casi un 100%." (NoraR, Galanet) "Mon bilan est très positif: j'ai comparé notre façon de communiquer et j'ai remarqué que beaucoup de mots et d'expressions sont très pareils. Sento davvero che questa è stata un'esperienza utile..per di più ho scoperto che mi piace anche il portoghese!!!!Un abbraccio forte a tutti!Smack :-]" (SorayaC, Galanet)

Neste sentido, promover o Português e a Lusofonia é, de certa forma, promover as restantes LR. No mesmo sentido, a promoção e o desenvolvimento das restantes LR revertem também, por sua vez, para a promoção e difusão do Português.

¹¹ Novamente, a discrepância das contagens deixa-nos a par com questões metodológicas e relativas aos critérios adoptados.

¹² GALANET – Plataforma para o desenvolvimento da intercompreensão em línguas românicas) é um projecto Socrates/Lingua, coordenado pela Université Stendhal Grenoble 3 (França), que conta com 6 outras instituições parceiras: Universidade de Aveiro (Portugal), Universitat Autònoma de Barcelona (Espanha), Universidad Complutense de Madrid (Espanha), Università de Cassino (Italia), Université Lumière Lyon 2 (França), e Université de Mons-Hainault (Bélgica). Mais informação e publicações disponível a partir de www.galanet.eu.

¹³ GALAPRO – Formation de Formateurs à l'Intercompréhension en Langues Romanes é um Projecto LLP (135470 – LLP – 1 – 2007 – 1 – PT – KA2 – KA2MP), desenvolvido entre 2008 e 2010, coordenado por Maria Helena de Araújo e Sá, da Universidade de Aveiro. Participam neste projecto mais 7 instituições universitárias : Université Stendhal Grenoble 3 (França), Universitat Autònoma de Barcelona (Espanha), Universidad Complutense de Madrid (Espanha), Università de Cassino (Itália), Université Lumière Lyon 2 (França), Université de Mons-Hainault (Bélgica) e l'Université "A.I.I.Cuza" (Roménia). Mais informações disponíveis em www.galapro.eu.

Mais ainda: como o Português alimentou e foi alimentado por muitas outras línguas, conhecer esta língua é ainda ponte de acesso a conhecimentos em línguas de outras famílias. Dito de outra forma, a promoção de Português deverá sempre estar ligada à promoção do plurilinguismo e do multiculturalismo, porque as pontes que os portugueses antigamente promoveram entre línguas, povos e culturas é a mesma ponte que, no mundo actualmente marcado pelo estreitar de (algumas) fronteiras, nos continua a ligar aos múltiplos espaços linguísticos. A mesma ponte que, ligando-nos, mostra também a nossa distinção e as nossas diferenças.

3.2 Poder afectivo – a minha Pátria é a (MINHA) língua portuguesa

Num livro bastante interessante a vários níveis, *Der König verneigt sich und tötet*, nomeadamente na reflexão que a autora desenvolve acerca da sua relação com a Língua Alemã e com a Língua Romena, Herta Müller deixa-nos o seguinte propósito:

“Semprums Einsicht HEIMAT IST DAS, WAS GESPROCHEN WIRD denkt, statt am elendigsten Punkt der Existenz mit Heimat zu kokettieren. Und wie viele Iraner werden bis heute für einen einzigen persischen Satz in Gefängnis geworfen. Und wie viele Chinesen, Kubaner, Nordkoreaner, Iraker können in ihrer Muttersprache keinen Augenblick zu Hause sein. (...) Wenn am Leben nichts mehr stimmt, stürzen auch die Wörter ab. Denn alle Diktaturen, ob rechte oder linke, atheistische oder göttliche, nehmen die Sprache in ihren Dienst“ (p. 31).

Significam estas palavras que a LM pode ser pátria, pode deixar de o ser. Significa que a Pátria linguística é uma pátria que pode ser temporária, instável, dependente de vários factores (económicos, políticos, ideológicos, ...) e que transforma sempre a relação de cada pessoa com as outras línguas. Pode ser, até, uma pátria traidora ou dissimulada. Esta é a visão desconfiada e desencantada da Pátria Linguística.

Uma outra visão, que nos chega de autores como Fernando Pessoa ou Mía Couto, é uma visão afectiva, de identificação, de justaposição:

- **Língua Portuguesa com poder unificador:** “Minha pátria é a língua portuguesa” (Fernando Pessoa). Esta afirmação, que surge num contexto de nacionalismos na Europa e de afirmação das Nações-Línguas, é, acima de tudo e nesse contexto preciso, uma afirmação política; no entanto, a Língua-Pátria nação pode ser também a Língua-Pátria religiosa, como em Timor-Leste, em que o poder identitário da LP tem uma fortíssima relação com o poder religioso e

com a identificação dos Timorenses com o Cristianismo¹⁴ (Soares, 2010a e 2010b); poderemos ainda ter Línguas-Pátria da guerrilha, como é relatado acerca da guerrilha timorense durante a ocupação por parte da Indonésia ou acerca das lutas pela independência em Moçambique, em que a guerrilha se unificou através da LP, ironicamente contra a presença dos Portugueses; de qualquer forma, esta Língua-Pátria é a língua da identidade de uma nação;

- **Língua Portuguesa com poder multiplicador:** “A minha pátria é a **minha língua portuguesa**” (Mia Couto). Esta pequena alteração à afirmação pessoal inicial é de grande significado: é como se dissesse “a minha identificação com a Língua Portuguesa faz-se através da minha forma de falar essa língua, depende tanto da Língua como das minhas relações idiossincráticas com ela, depende do que ela é capaz de me dizer e de dizer de mim”. Além disso, alerta-nos para a multiplicidade de “línguas portuguesas” dentro do que designamos por “Português”: multiplicidade de “falares” *dessa e nessa* língua (entendida aqui como código) e multiplicidade de culturas, de tradições, de histórias que se exprimem em Português.

Como comentário a esta paráfrase de Mia Couto, escreve Onésimo Teotónio Almeida, filósofo português radicado em Inglaterra, acerca da pluralidade da LP, nomeadamente em termos políticos, ideológicos e culturais: “*Foi isso que Mia Couto captou maravilhosamente ao parafrasear Bernardo Soares: “A minha pátria é a minha língua portuguesa.” No caso dele, é o português de Moçambique. Noutros, será o do Brasil, de Cabo Verde, ou dos Açores. Uma língua plural como os seus falantes, que tanto podem ser conservadores, como comunistas, ou liberais. Que foram monárquicos e inquisidores, comerciantes e missionários, e descobridores e traficantes de escravos, colonialistas e aventureiros*” (2008).

Basta ler algumas reacções ao discurso proferido unicamente em Português por José Mourinho, na entrega do troféu para melhor treinador da FIFA 2010, para vermos o quanto a língua é um elemento sócio-afectivo, revelador de afectos e de emoções (revelados em termos mais políticos ou emocionais), revelador de lugares de onde se olha o mundo e de onde se é olhado. Transcrevemos, para este efeito, novamente alguns exemplos retirados de diversos órgãos de comunicação social, da caixa de comentários¹⁵ alusiva ao discurso de José Mourinho:

- “De fato ele é o melhor treinador do mundo e os resultados mostram isso. Mas chamou atenção a forma como Mourinho iniciou seus agradecimentos: PEÇO DESCULPA POR FALAR PORTUGUÊS!!!!!! Agora, é preciso pedir desculpa por falar português???? Ao menos não fez como FIGO e falou em ESPANHOL... e ao menos disse que é um "orgulhoso português". PARABÉNS Mourinho, e NUNCA MAIS PEÇA DESCULPA por falar português. Como você mesmo disse, sintá-se orgulhoso de ser um português, mas também de falar português!” (carlosedumaia ; *Expresso*, 10 de Janeiro de 2011);

¹⁴ O Cristianismo é a religião declarada por 99% da População.

¹⁵ Os exemplos são transcritos com a sua ortografia original.

- “Mourinho esqueceu-se que o Português é uma das línguas mais faladas do mundo” (Modeaki, *Expresso*, 10 de Janeiro de 2011);
- “Mais que o prémio, mais que a consagração, mais que ter ficado para a história do futebol, pois foi a primeira vez que este prémio foi atribuído, mais até que ser Português, mais importante e emocionante (para mim), foi o facto de num evento tão importante e visto por milhões, não cair na tentação de falar a língua universal, mas sim na sua língua natal. Um orgulhoso Português atingiu o Topo do Mundo e falou na sua língua, enchendo-me assim de orgulho...mais que o prémio conquistado!” (O_Refilão_da_Maia; *Jornal de Notícias*, 10 de Janeiro de 2011);
- “(...) Sinto que é uma enorme honra para Portugal, nem tanto o facto de ter ganho este galardão (que é mais que justo e merecido, goste-se ou não do homem), mas pela coragem que teve ao agradecer em português. É bom reparar que a maioria dos políticos portugueses quando participam num evento internacional, cimeira, etc, nunca ou quase nunca, intervêm em português, o que a meu ver é uma vergonha, quando uma grande parte dos intervenientes o fazem na sua língua materna e muitas vezes até dominam bem o inglês. Nisto vejo a irreverência do mourinho, como algo que engrandece a nossa língua. Obrigado por teres falado em português e parabéns pelo prémio! » (Anónimo, *Jornal de Notícias*, 10 de Janeiro de 2011).

Este poder afectivo não é único da parte de falantes portuguesas, mas de outros leitores do espaço lusófono, sendo também possível encontrar exemplos de comentários de leitores que, não sendo “originalmente” lusófonos, manifestam a sua alegria e a sua curiosidade em relação à LP:

- “Sono Italiano, Interista, e mio figlio studia e gioca a calcio a Lisbona. Saremo ospiti della capitale Portoghese a marzo....Amo il mio paese, il calcio, l'Inter eAdoro ò Portugal !!!!!” (claudioforni, *YouTube*) ;
- Quien puede traducirme lo que dice Josè Mourinho? Esta bien aunque en español si en italiano es un problema! Muchas gracias!! (LuckyLou86, *YouTube*);

São eles também os lusófilos a que anteriormente aludimos e que constituem o terceiro “círculo da Lusofonia”, de que nos fala F. Cristóvão (2002):

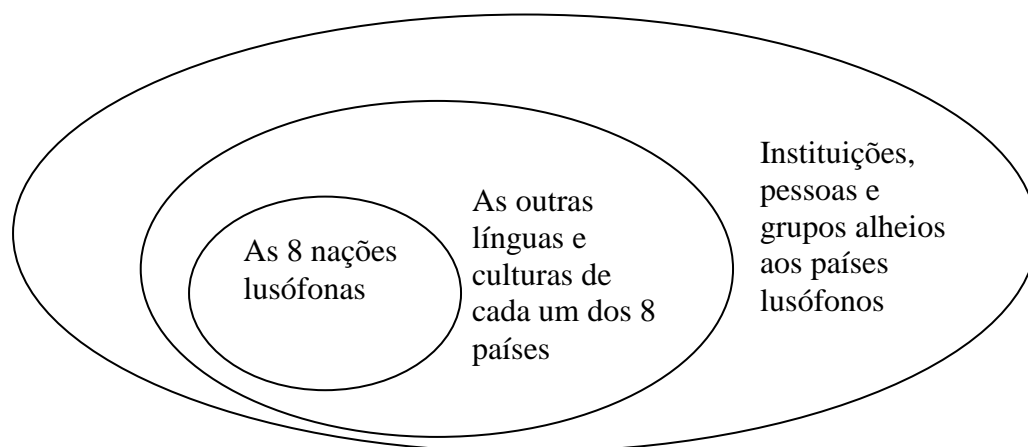


Imagem 1. Os três círculos da Lusofonia (Cristóvão, 2002).

Conclusões: as ligações e as integrações que somos e que podemos ser

Tentámos, ao longo desta intervenção, evidenciar 3 posições nos discursos acerca da Lusofonia (os lusófilos, os lusófobos e os lusocépticos), para depois mostrar “o que quer, o que pode esta língua?” e o que querem e podem os seus falantes. O domínio da LP, seja materna ou não, envolve os seus locutores numa teia de relações entre vários países lusófonos e entre várias línguas da mesma família. Ou seja, aos trunfos identitários juntam-se trunfos económicos, cognitivos e emocionais.

A expansão da Lusofonia é a expansão de todos os lusófonos e, por isso, a expansão da Lusofonia só se pode fazer na articulação dos três círculos apresentados por Fernando Cristóvão (cf. Imagem 1). Uma política para a Lusofonia é uma política que implica estes três círculos e que os articula na sua totalidade. Por este motivo, a LP deve continuar a ser a língua das Comunidades Portuguesas espalhadas pelo mundo (língua enriquecida já pelo contacto com outras línguas e formas de viver, as línguas e culturas dos países de acolhimento), deve ser LE nos currículos universitários e escolares, nomeadamente nos países que constituem os 7 blocos estratégicos de irradiação da LP, identificados por Ana Paula Laborinho, presidente do Instituto Camões, nos seguintes termos:

*“O 1º «bloco geopolítico de intervenção» foi identificado por Ana Paula Laborinho como sendo constituído precisamente pelos países da **CPLP**, o 2º pelo **espaço ibero-americano** e o 3º pela **África subsariana**. O 4º bloco, 5º e 6º blocos, «determinados por interesses específicos de Portugal, gerados por relações históricas, presença de diásporas portuguesas, alianças políticas e, necessariamente, proveitos económicos», são, respetivamente o **Magrebe**, os **Estados Unidos/Canadá** e a **Ásia**. Por fim, o 7º bloco geopolítico é «aquele em que Portugal se integra, o da **União Europeia**, ao qual acresce os restantes países europeus, candidatos ou não a membros da UE»” (in <http://www.instituto-camoes.pt/noticias-ic-portugal/lingua-portuguesa-internacionalizacao-em-7-blocos-geoestrategicos.html>).*

Alargando progressivamente os círculos da Lusofonia a um círculo maior, a representação do mundo, a Lusofonia integrará LM, L2 e LE. Continuaremos a falar de Lusofonia? Da mesma Lusofonia? É que esta expansão do conceito “*alarga, quase ao infinito, as potencialidades e a riqueza dos olhares que em Português há sobre o mundo, enriquecendo-o numa forma exponencial*” (C. Fragateiro, comentário ao texto enviado via correio electrónico).

Concluimos com mais alguns versos da canção que serviu de mote a esta contribuição (*Língua*). Quando falarmos de ligações e de integrações possibilitadas pela LP, não pensemos só na Língua Pátria, a língua-nação, pensemos na irmandade, na “Frátria”, delicioso neologismo:

*“A língua é minha pátria
E eu não tenho pátria, tenho mátria
E quero frátria”.*

E, finalmente, com as palavras de um grande poeta moçambicano, José Craveirinha, evoquemos, novamente, a ligação afectiva, cognitiva e volitiva das palavras que se dizem na mesma língua (José Craveirinha, *A fraternidade das palavras*):

*Amigos:
As palavras mesmo estranhas
Se têm música verdadeira
Só precisam de quem as toque
Ao mesmo ritmo para serem
todas irmãs.*

Bibliografia

- Aigualusa, J. E. (2005). "Deveria ser a base, José, e não um vértice". In revista dominical do jornal português "Público", 20 de Março de 2005.
- Almeida, O. T. (2008). "A propósito de lusofonia (à falta de outro termo): o que a língua não é". Disponível em <http://www2.iict.pt/?idc=102&idi=13158>.
- Cristóvão, F. (2008). *Da Lusitanidade à Lusofonia*. Lisboa: Almedina.
- Cristóvão, F. (2006). "As viagens e os viajantes para os portos da lusofonia". In *Res Publica – Revista Lusófona de Ciência Política e Relações Internacionais*. Abril de 2006. Disponível em <http://www.ciberduvidas.com/lusofonias.php?rid=1835>.
- Cristóvão, F. (2002). "Os três círculos da lusofonia". In *Humanidades*, Setembro 2002.
- Dabène, L. (1994). *Repères sociolinguistiques pour l'enseignement des langues: situations plurilingues (Collection F/références)*. Paris: Hachette FLE.
- Filipe, M. (2009). "Internacionalização da Língua Portuguesa: uma perspetiva sobre o global". Marçalo, Maria João *et al.* (org.), *Língua portuguesa: ultrapassar fronteiras, juntar culturas*. Évora: Universidade de Évora. Disponível em <http://www.simelp2009.uevora.pt/pdf/slg29/10.pdf>.
- Gonçalves, P. (2000a). "(Dados para a) História da Língua Portuguesa em Moçambique". Disponível em <http://cvc.instituto-camoes.pt/hlp/geografia/portuguesmocambique.pdf>.
- Gonçalves, P. (2000b). *A Génese do Português em Moçambique*. Lisboa: INCM - Imprensa Nacional Casa da Moeda.
- Lourenço, E. (1999). *A Nau de Ícaro Seguido de Imagem e Miragem da Lusofonia*. Lisboa: Gradiva Publicações.
- Marciel, C. (2004). "Língua Portuguesa: diversidades literárias – o caso das Literaturas Africanas". Comunicação oral no VIII Congresso Luso-Afro-Brasileiro de Ciências Sociais. Coimbra.
- Perez, M. (2000). "Les enjeux de la lusophonie. Le portugais, langue de communication internationale ». Versão escrita de uma conferência pronunciada em Paris, na Embaixada do Brasil, a 4 de maio de 2010. Disponível em <http://www.lusotopie.sciencespobordeaux.fr/perez.pdf>.
- Margarido, A. (2000). *A Lusofonia e os Lusófonos: Novos Mitos Portugueses*. Lisboa: Edições Universitárias Lusófonas.
- Melo-Pfeifer, S. (2010). "Quando a política linguística sai à rua – Análise de um fórum de discussão acerca do Acordo Ortográfico". In Marçalo, M. J. *et al.* (Eds.), *Língua portuguesa: ultrapassar fronteiras, juntar culturas*. Évora: Universidade de Évora. Disponível em <http://www.simelp2009.uevora.pt/pdf/slg42/05.pdf>.

Rossillon, Ph (1983). *Un Milliard de latins en l'an 2000; étude de démographie linguistique sur la situation présente et l'avenir des langues latines*. Paris, L'Harmattan; Union Latine.

Santos Neves, F. (2010). Carta aberta ao secretário-executivo da CPLP a propósito da Cimeira de Luanda, de 23 de Julho de 2010. Disponível em <http://www.ciberduvidas.com/lusofonias.php?rid=2214>.

Soares, L. (2010a). “Ensino/aprendizagem do português no contexto plurilingue de Timor-Leste: rola ou lakateu? rola e lakateu!”. In Marçalo, M. J. *et al.* (Eds.), *Língua portuguesa: ultrapassar fronteiras, juntar culturas*. Évora: Universidade de Évora. Disponível em <http://www.simelp2009.uevora.pt/pdf/slg6/04.pdf>.

Soares, L. (2010b). “Qual o papel da Língua Portuguesa em Timor Leste?”. Participação oral no painel *A Língua Portuguesa nas políticas educativas dos PALOP*, coordenado pela Prof.^a Doutora Maria Helena Mira Mateus, no âmbito do *Congresso Portugal e os PALOP: Cooperação na área da Educação*, ISCTE, Março, 2010 (a aguardar publicação).

Soares, L. (em curso). *Representações, funções e estatutos das línguas em contextos plurilingues: o caso da Escola em Timor-Leste*. Tese de Doutoramento. Aveiro: Universidade de Aveiro.

Henriqueta Michaëlis: lexicógrafa, editora, tradutora ... elo de ligação

*

Gabriele Beck-Busse (Philipps-Universität Marburg)

O título do colóquio reconhece na língua portuguesa um «elo de ligação e de integração».¹⁶ Essa interpretação parece focar a constelação na qual os interlocutores compartilham o idioma em questão. Merece, porém, ter presente que a língua pode, também, criar obstáculos à ligação ou, mais exactamente, pode impedir a compreensão, pode prejudicar o fluir das ideias e dificultar a comunicação e o entendimento ao ponto de os impossibilitar. Parece, então, legítimo dirigir o olhar sobre as circunstâncias «por detrás» ou «em redor» para que a língua possa servir de *organon* que liga e reúne interlocutores que pertencem a comunidades linguísticas distintas.

No caso de uma situação varioglótica torna-se necessário proporcionar os meios para facilitar a interacção linguística. Não querendo falar de manuais de aprendizagem, focamos a nossa atenção nos dicionários bilingues. Estes constituem um factor importante numa situação de contacto varioglótico e muitas vezes, são precisamente os contactos comerciais ou religioso-culturais que fornecem o impulso decisivo para os primeiros dicionários bilingues verem a luz do dia.¹⁷ Assim, os dicionários não só facilitam o contacto, mas também constituem, nos primórdios, uma manifestação desse contacto.

No caso da lexicografia e, obviamente, não só neste caso, a ligação faz-se graças às actividades dos interlocutores, graças ao interesse que eles têm no «outro», na sua língua, na sua cultura. O elo primordial de ligação é, por isso, o ser humano que trabalha pela inter-compreensão. Os outros elos são indirectos, mediatos: língua, dicionários, manuais, traduções são meios e instrumentos para os interlocutores serem capazes de estabelecer, activamente, a ligação.

Para ilustrar a complexidade da situação gostaríamos de citar uma famosa tradutora, Raissa Orlova-Kopelew (1984: 16), que reflete a sua função de tradutora-mediadora:

* É um prazer exprimir aqui os nossos vivos agradecimentos a Maria João Manso Boléo pela revisão do texto português e tradução de várias citações, apoio deveras precioso.

¹⁶ As reflexões que se seguem concentram-se na questão da «ligação», descuidando o aspecto da «inte-gração».

¹⁷ Referimo-nos, sobretudo, aos estudos de Hausmann (1989: 1-4), de Mühlshlegel (2000: 112-119) e de Messner (1995), que tratam quer das tarefas da lexicografia em geral, quer dos primeiros dicionários portugueses no Oriente, onde o contacto ao nível religioso é bastante importante.

Manchmal scheint mir, daß ich einiges vermitteln konnte, daß man auf das hörte, was ich zu erzählen habe. Aber unvergleichlich viel öfter durchdringt mich das Bewußtsein des Unausdrückbaren und der Nichtübertragbarkeit von Erfahrungen. Es klafft ein unüberbrückbarer Abgrund. Ich versuche, meine Verzweiflung zu bezwingen, versuche – wenn auch nur in bescheidenem Maße – etwas von der Lebensweise im Westen nach Rußland zu vermitteln und umgekehrt ein wenig von unseren Erfahrungen in eine den Menschen im Westen verständliche Sprache zu übertragen.

(Às vezes, tenho a impressão de que consegui mediar certas coisas e que as pessoas escutam o que tenho para contar. Mas, com uma frequência incomparavelmente maior, prevalece em mim a consciência da indizibilidade e da intransmissibilidade das experiências. Abre-se um abismo intransponível. Para dominar o meu desespero, tento – ainda que modestamente – transportar, para a Rússia, um pouco do modo de vida do Ocidente e no sentido inverso, transmitir um pouco das nossas experiências numa linguagem compreensível aos ocidentais.)

As palavras salientam a importância do papel humano, a importância do papel de mediador entre as línguas e culturas, a importância do papel interpretativo, de um lado acrescentativo, de outro, talvez por força das circunstâncias, resumindo. Neste sentido importa precisar que o que se chama «transferência cultural» é muito mais do que uma simples «transferência», pelo menos no sentido literal da palavra, no sentido de «levar» um determinado bem cultural «ao lado do outro». Trata-se, pelo contrário, de explicar, de des-envolver este bem cultural em prol do público alvo, conforme as expectativas e os pré-conhecimentos particulares desse mesmo público alvo. Trata-se de se posicionar entre dois pólos, de tomar parte em ambos pólos, de servir de ponte, de ligar. Neste sentido, é o mediador que, com o seu trabalho e graças à sua língua, assume a função de elo de ligação. Este elo humano usa (e forja) a língua como meio de ligação e cria obras (dicionários, manuais, traduções etc.) para proporcionar, para facilitar a ligação.

Encontramos um destes mediadores luso-alemães na figura de Carolina Michaëlis de Vasconcellos.¹⁸ Menos conhecida, porém, é a sua irmã mais velha: Henriqueta, autora de vários dicionários de renome. Para não repetirmos inútil e prolixamente o que já foi publicado noutras ocasiões,¹⁹ limitamo-nos a apresentar algumas observações biográficas sumárias.

Henriette Gustava Michaelis nasce no dia 6 de Julho de 1849, sendo assim dois anos mais velha que a irmã Carolina.²⁰ Frequenta a «Escola Secundária Municipal Feminina» («Städtische Höhere Mädchenschule»), na Oranienburger Straße 69, no centro de Berlim, a poucos passos da casa

¹⁸ Vejam-se os estudos primorosos de Maria Manuela Gouveia Delille (p. ex. 1985, 2001, 2011 etc.).

¹⁹ Cf. Beck-Busse / Mühlshlegel (2005) e Beck-Busse / Busse (2011).

²⁰ Cf. *Taufregister der Sophiengemeinde* (registo do baptismo) (1848-1850, ficha: 2, f. 105, # 832; cota: 7028; data: 9 de Setembro de 1849).

paterna.²¹ Aí, sob a direcção do professor Carl Goldbeck, aprende o dinamarquês e o italiano.



Carl Goldbeck
(leicht retuschiert)

²¹ Quanto à história da Luisenschule, cf. Muret (1888) e Michaëlis (1905); para o programa oficial da escola consulte-se Muret (1888: 33-39, 74-77), para a gravura Muret (1888: 72/73).

Do *Lexikon deutscher Frauen der Feder* (Pataky 1898) sabemos que Henriqueta passa no exame do magistério («Lehrerinnenexamen»); não se sabe, porém, se Henriqueta, jamais, trabalha oficialmente no ensino escolar.

O fim da sua vida permanece na obscuridade. As últimas indicações que temos são:

- o contrato de arrendamento com a Paróquia evangélica luterana de Berlim [Evangelisch-Lutherische Gemeinde zu Berlin] de 1915, renovado duas vezes (em 1917 e em 1920),
- o *Berliner Adreßbuch* (1924: 1995), que regista Henriqueta na Nassauische Straße 17,²²
- e, provavelmente, *O Commercio do Porto* (17 de Novembro 1925: 6), onde, na participação de óbito de Carolina Michaëlis de Vasconcellos por parte da família, figura «Gustava [não Henriette] Micháelis [!] (ausente)».

Depois, as pistas vão-se perdendo: nem no cemitério do Apóstolo São Filipe («St. Philippus-Apostel»; paróquia onde se encontram sepultados a mãe, a irmã Marie Louise e o pai) nem no dos Doze Apóstolos («Zwölf-Apostel»; cemitério onde, no dia 25 de Novembro de 1914, vai a enterrar o irmão Carl Theodor) conseguimos encontrar registado o seu falecimento.

Graças ao bisneto de Carolina Michaëlis de Vasconcellos, o Engenheiro Carlos Michaëlis de Vasconcellos, e graças à facilitação da Professora Doutora Maria Manuela Gouveia Delille, aos quais agradecemos vivissimamente, dispomos de uma fotografia que representa uma das três irmãs mais velhas, que poderá ser Louise ou Henriqueta ou Johanna.



²² Agradecemos a Susanne Zapf todas as informações acerca da Paróquia luterana na Nassauische Straße.

Como informa a Professora Delille, o escrito que encontramos no verso da fotografia fala de Louise, precisando <irmã mais velha de todas> («älteste Schwester») – o que seria, porém, Johanna e não Marie Louise.²³ No entanto, a legenda, no álbum, indica «Tante Jettchen» (<tia Riqueta-zinha>). A fotografia em muito se assemelha a outra fotografia (in *Lusitânia* IV/10 1927: 6), a de Carolina, tirada em 1867, quando Carolina tem 16 anos.



Confrontando ambas as fotografias, sobressai a cadeira que parece idêntica.



²³ No que diz respeito aos filhos da família Michaëlis referimo-nos a Beck-Busse (no prelo a).

Se aceitarmos a ideia de que as fotografias são, pelo menos aproximativamente, contemporâneas, ou seja, que datam de 1867, Johanna, com os seus 22 anos, seria velha demais para figurar na fotografia. Louise, que já falecera há dois anos, também não pode posar. Resta só Henriqueta, que, com mais ou menos 18 anos, teria a idade adequada. Se, no entanto, a fotografia tivesse sido tirada antes, digamos entre 1861 e 1865 (ano no qual, com 17 anos, morre Louise) podiam ser tanto Johanna tanto Louise que posam para o fotógrafo, Henriqueta sendo jovem demais, visto que a rapariga parece ter um pouco mais de 16 anos, comparando-a com Carolina, na mesma idade. Assim, tudo depende da datação da fotografia que continua incerta ...

Dos aspectos biográficos passamos às actividades linguísticas. Irá ser o italiano o primeiro campo de acção de Henriqueta: em 1879 aparece o primeiro volume do *Dizionario completo italiano-tedesco e tedesco-italiano con riguardo speciale alle espressioni tecniche del commercio, delle scienze, dell'industria, della guerra e della marina, della politica ecc.*; dois anos mais tarde será publicado o segundo volume.

Entre Abril e Junho de 1879, Henriqueta vai visitar Carolina e a sua família em Portugal.²⁴ É de supor que a estada seja um motivo para Henriqueta se ocupar mais intensamente da literatura e da língua portuguesas. Provavelmente, deste ímpeto resulta a tradução d'*O Primo Basílio* de Eça de Queirós, trabalho que Karl Heinz Delille (2006: 60-61) data dos anos 1879 e 1880.²⁵ A tradução de Henriqueta tem um destino bastante rocambolesco, como relatam Karl Heinz Delille (2002: 193) e, em seguida, Astrid Rebelo Pinto Wiesbaum Paiva Boléo (2005):

[...] Carolina Michaëlis menciona que a sua irmã elaborou uma tradução d'*O Primo Basílio*, cujo original passou de editor em editor, acabando por ser aproveitado por um <pirata> de nome <Konrad Alberti> como <matéria-prima> para um novo romance. [...]

Quanto a eventuais conhecimentos de português por parte de Alberti, nenhuma informação dos seus dados biográficos permite concluir que ele tivesse tido conhecimentos de português, pelo que é legítimo concluir que se baseou inteiramente no manuscrito alemão michaëliano.

(Boléo 2005: 12-13)

Contudo, será outra obra à qual o apelido Michaëlis deve, no mundo lusófono, o seu prestígio actual: em 1887 é publicado o *Novo Dicionário da língua portuguesa e alemã enriquecido com os termos técnicos do comércio e da indústria, das sciências e das artes*

²⁴ Para mais detalhes vejam-se Goldbeck (1926-27) e, novamente, Beck-Busse / Busse (2011).

²⁵ Em 2002, referindo-se a uma carta de Carolina, datada de 15 de Junho de 1898, Delille (2002: 193) constata que Carolina «refere que sua irmã Henriette tinha nos anos 80 escrito uma tradução de que ela própria tinha feito uma revisão rigorosa.» Aproveitamos a ocasião para agradecer ao Professor Delille por nos ter comunicado essas informações importantes.

e da linguagem familiar.

Na altura da primeira edição, a 29 de Novembro de 1887, Henriqueta Michaëlis dirige-se a Wilhelm Storck, ilustre filólogo da Universidade de Münster, dizendo:²⁶

Sie haben mir durch die schnelle und liebenswürdige Anzeige meines port. d. Wörterbuches eine grosse Freude bereitet. Sie traf zugleich mit einer ebenso eingehenden und anerkennenden Besprechung von Herrn Prf. v. Reinhardstöttner ein.

(A sua amável e pronta resenha do meu dicionário de Português-Alemão deu-me uma grande alegria. Recebi-a juntamente com uma recensão do Sr. Prof. v. Reinhardstöttner, igualmente rápida e elogiosa.)

Maravilha a prontidão com a qual aparecem as resenhas: a carta de Henriqueta, anunciando o seu dicionário, data de 12 de Agosto de 1887;²⁷ já em Novembro do mesmo ano, o *Literaturblatt für germanische und romanische Philologie* publica a recensão de Reinhardstoettner (1887).

De um modo geral, há sete aspectos que Reinhardstoettner sublinha, repetindo, às vezes, o que se lê no frontispício e no prefácio:

- a importância que se atribui à linguagem coloquial («Umgangssprache»)
- a indicação da pronúncia das palavras portuguesas²⁸
- a integração de neologismos, sobretudo da técnica que, nessa altura, vive grandes desenvolvimentos com as invenções, p. ex., no campo dos caminhos de ferro, da electricidade, do telefone ...
- a indicação de sinónimos
- as informações gramaticais
- a integração de nomes próprios (e queríamos acrescentar, das correspondentes derivações)
- a riqueza em colocações, fraseologismos, provérbios (e acrescentamos, em maneiras de falar).

²⁶ A carta encontra-se na Universitäts- und Landesbibliothek de Münster (espólio Storck: 1936 G 271).

Ainda não foi possível localizar a resenha de Storck da qual fala Henriqueta.

²⁷ Esta carta também se encontra na Universitäts- und Landesbibliothek de Münster (espólio Storck: 1936 G 271).

²⁸ Não queríamos deixar de referir que irá ser Luise Ey (1909 / [1904]) que, mais ou menos vinte anos depois, adapta um sistema mais moderno para representar a pronúncia (o de Toussaint-Langenscheidt), tirando proveito de um estudo de Aniceto dos Reis Gonçalves Viana (cf. Ey 1909 parte 1: IX-XXXVII) e usufruindo do apoio de Gustavo Rolin de Praga. O atraso com o qual surge a primeira parte, em 1909, «fast sechs Jahre nach Erscheinen des zweiten Teiles» («quase seis anos depois da publicação da segunda parte»; Ey 1909 parte 1: [VI]), está justificado, seja da parte da casa editorial, seja da parte da autora, pelas dificuldades que estão na origem da transcrição fonética (cf. Ey 1909 parte 1: [V] e [VI]).

Um dos motivos de Henriqueta Michaëlis contribuir, significativamente, para a lexicografia luso-alemã reside, a nosso ver, no facto que, redigindo o dicionário de Italiano-Alemão, ela dispõe de um modelo precioso, seja prático, seja teórico: no seu *Gran Dizionario*, Valentini (1831-1836) oferece não só um rico corpus linguístico mas também um subtil conjunto de instrumentos para descrever, para analisar e classificar as entradas italianas e alemãs.

Com a sua experiência lexicográfica italo-alemã, Henriqueta tem um modelo para

- diferenciar os equivalentes, quer dizer, as diferentes possibilidades de traduzir um lema como, por exemplo, o alemão *ausziehen*, que «equivale» a «tirar, sacar; tirar fóra, extrahir (o suco, o sumo, [...]); extractar, fazer extracto; despir (os vestidos); estender, alargar, estirar; desdobrar, alongar, extender (uma mesa); [...]; die Schuhe, die Handschuhe ~, descalçar os sapatos, as luvas [...]» (Michaelis 1889: s. v. *ausziehen*);²⁹
- marcar características diatécnicas, diafásicas, diatópicas etc., como, por exemplo, no caso de *zodiacal* («astr.»),³⁰ de *pinto*, denominação de uma moeda portuguesa («*burl.*»), de *safanão* na leitura de tapa ou de *ser nabo* no verbete de *nabo* na leitura de *nécio* («*fam.*»), no caso de *mai-nata*, *náique*, *piriche* ou *sagüate* com a especificação «asiat.», *zánuo* com «im port. Asien» ou ainda *contra-emergente* com a indicação «bras.» etc.;
- dar-se conta da importância de estruturas sintácticas, de exemplos, de locuções e colocações, de fraseologismos e de provérbios;³¹
- propiciar informações gramaticais;³²
- distinguir homónimos por entradas separadas como *coral* (substantivo) e *coral* (adjectivo) ou

Mark (miolo), *Mark* (fronteira, confim) e *Mark* (peso, moeda alemã). Além disso, mencione-se ainda a indicação da pronúncia e a de sinónimos.³³

²⁹ As formas alemãs estão impressas em caracteres góticos. É, portanto, de esperar que se encontrem casos nos quais faz falta uma precisa discriminação dos equivalentes como, p. ex., no caso da palavra alemã *Glas* para a qual são apresentados, sem mais indicações distintas, «vidro; copo *m.*; [...]». Mais além, o verbete contém, pelo menos, especificações como «vidraça (de coche) *f.*; crystal (d'um espelho) *m.*; [...]».

³⁰ A questão das marcações diatécnicas é aprofundada por Ulrike Mühlischlegel (vd. Beck-Busse / Mühl- schlegel 2005). Uma primeira análise comparada das marcações diatécnicas nos dicionários de Italiano- -Alemão de Valentini e de Henriqueta Michaëlis encontra-se em Beck-Busse (no prelo b).

³¹ Veja-se Beck-Busse / Mühlischlegel (2005). No que diz respeito aos provérbios, gostaríamos, só, de referir o exemplo de *nabo*: «*prov.* tudo vem a seu tempo, e os ~s em advento, *jedes Ding hat seine Zeit*».

³² Cf., p. ex., sempre no verbete do alemão *Glas*, a indicação de género e a morfologia do genitivo e do plural («**Glas**, *n.* ~**ses**, *pl.* **Gläser**») ou, na parte portuguesa, no verbete de *sagração*, a indicação do plural (~ões).

³³ Vejam-se, p. ex., na parte portuguesa, em verbetes escolhidos como os de *lobacho*, de *medonho*, de *sacabuxa* ou de *sagração*, as indicações «[=schu]», «[=ju]», «[=scha]» e «[=ssáong]». Só a título de exemplo, referimos o sinónimo *corrimão*, no verbete de *mainel*, o de *ferrabrás* (ortografado, naturalmente, à moda do tempo) na entrada de *mata-mouro* e a indicação «= pilho, safado, pelintra, pandilha» naquela de *safardana*.

Importa-nos sublinhar que ter um modelo não corresponde, automaticamente, a apresentar nada mais que uma simples cópia e é obvio que a obra de Henriqueta é muito mais do que uma simples aplicação. O trabalho no próprio dicionário de Italiano-Alemão oferece-lhe a oportunidade de sistematizar e homogeneizar o modelo do Valentini,³⁴ adquirindo, simultaneamente, experiências importantes que, uns anos mais tarde, preparando e redigindo o dicionário de Português-Alemão, lhe serão de uma utilidade preciosa. Com esta bagagem, consegue concluir um dicionário que se destaque, nitidamente, dos seus predecessores Wollheim (s. a. [1844]) e Bösche (1876).

A obra de Henriqueta Michaëlis testemunha uma complexidade e um sucesso fora do comum: redige dois dicionários com mais de 1300 páginas, respectivamente, dicionários que são reimpressos 21 e 14 vezes, no período de 53 e 47 anos; dicionários, dos quais se fazem versões abreviadas, quer em dois volumes, quer num só; dicionários, na publicação dos quais estão interessadas várias casas editoras fora da Alemanha: Loescher, em Roma, para o dicionário de Italiano-Alemão, Pereira, em Lisboa, Laemmert ou Alves & C. (segundo a edição), no Rio de Janeiro, Krahe & Cia., em Porto Alegre e Ungar, em Nova Iorque para o dicionário de Português-Alemão e Pitman and Sons, em Londres e Ungar, em Nova Iorque, no caso do dicionário de Inglês-Português.

Além dos dicionários, merecem ser lembradas as edições para o «uso privado e escolar» («Zum Schul- und Privatgebrauch»), anotadas e enriquecidas de vocabulário. Em 1883, surgem três obras de Giulio Carcano: as *Memorie d'un fanciullo* e *Il Cappellano della Rovella*, num primeiro volume e *La Madre e il figlio*, noutro.

Quanto às traduções, alistamos a dos *Fiori di autunno*, de Ramiro Barbaro di San Giorgio, publicada em 1887,³⁵ e a d'*O Primo Basílio* de Eça de Queirós, tradução da qual só restam vestígios indirectos.³⁶

Mediante os seus trabalhos, Henriqueta Michaëlis facilita o acesso à língua e literatura italianas e portuguesas a um público de fala alemã. Assim é *ela* o elo de ligação, elo que integra a cultura portuguesa (e italiana) na vida intelectual do mundo germanófono. Nessa leitura, *elo* não se refere ao meio, mas ao mediador, não se refere ao instrumento, mas ao agente da mediação, não se refere à obra, mas ao autor, ou, precisamente, à autora – uma leitura, a nosso ver, igualmente justificada.

³⁴ Para mais detalhes refira-se, mais uma vez, Beck-Busse (no prelo b).

³⁵ As indicações bibliográficas orientam-se pelo catálogo da Staatsbibliothek zu Berlin; o exemplar, infelizmente, anda perdido.

³⁶ Cf., mais uma vez, Delille (2002: 192-193) e Boléo (2005: 12-13).

Obras citadas³⁷

(Manuscritos)

Cartas de Henriette Michaëlis a Wilhelm Storck, datadas do 12-VIII-1887 e do 29-XI-1887 (*Universitäts- und Landesbibliothek Münster*; espólio Wilhelm Storck: 1936 G 271)

Taufregister der Sophiengemeinde, 1848-1850, ficha: 2, f. 105, n° 832 (*Evangelisches Landeskirchliches*

Archiv in Berlin; cota: 7028; baptismo de Henriette Gustava Michaelis, em 1849)

(Obras impressas)

Barbaro di San Giorgio, Ramiro (1887), *Fiori di autunno*, Berlin. [Traducido por Henriqueta Michaëlis. O exemplar andando perdido, as indicações seguem o catálogo da Staatsbibliothek zu Berlin.]

Beck-Busse, Gabriele (2004), «Carl Goldbeck – «amigo e mentor»», in Ulrike Mühlischlegel (Coord.),

Dona Carolina Michaëlis e os estudos de Filologia Portuguesa, Frankfurt am Main, TFM, pp. 12-20.

Beck-Busse, Gabriele (no prelo a), «A jovem Carolina: os anos de Berlim», in *Actas do Colóquio Inter-nacional «Carolina Michaëlis e Joaquim de Vasconcelos – a sua Projecção nas Artes e nas Letras Portuguesas»*, coord. por John Greenfield, Maria Manuela Gouveia Delille et al., Porto.

Beck-Busse, Gabriele (no prelo b), ««Unruhe» im Lexikon: Drei Vollständige Wörterbücher im Vergleich», in *Akten des Deutschen Italianistentags, Marburg 28. Februar – 1. März 2008*, hrsg. v. Gerald Bernhard und Maria Selig.

Beck-Busse, Gabriele / Busse, Winfried (2011), «Os dicionários «Michaëlis»: o «Duden» português, in *Miscelânea de Estudos em Homenagem a Maria Manuela Gouveia Delille*, coord. por Maria Teresa Delgado Mingocho, Maria de Fátima Gil e Maria Esmeralda Castendo, vol. II, Coimbra, FLUC / CIEG / MinervaCoimbra, pp. 773-788.

Beck-Busse, Gabriele / Mühlischlegel, Ulrike (2005), «Henriette Michaelis' *Neues Wörterbuch der portugiesischen und deutschen Sprache*: zwischen Tradition und Fortschritt», in *Lusorama* 61-62, pp. 118-143.

Berliner Adreßbuch 1924, unter Benutzung amtlicher Quellen, erster Band, 1. Teil: Einwohner Berlins und seiner Vororte, Berlin, August Scherl Deutsche Adreßbuch-Gesellschaft m.b.H., edição em micro-fichas dos *Berliner Einwohner-Adreßbücher*. [ver, também, <http://adressbuch.zlb.de>]

Boléo, Astrid Rebelo Pinto Wiesbaum Paiva (2005), *Eine wie Tausend (1889) de Conrad Alberti: a primeira versão alemã publicada d' O Primo Basílio de Eça de Queirós*, Coimbra, CIEG / Minerva.

Bösche, Eduard Theodor (1876), *Neues vollständiges Taschenwörterbuch der portugiesischen und deutschen Sprache. Mit besonderer Rücksicht auf Wissenschaften, Künste, Industrie, Handel, Schifffahrt etc.* Zwei Teile in zwei Bänden, Zweite Auflage,

³⁷ Para uma bibliografia anotada das obras de Henriqueta Michaëlis veja-se Beck-Busse / Busse (2011: 782-784).

Hamburg, Robert Kittler.

Carcano, Giulio (1883a), *Memorie d'un fanciullo. Il Cappellano della Rovella*, novelle di Giulio Carcano, mit Anmerkungen und Wörterbuch versehen von H. Michaelis, Berlin, Leonhard Simion.

Carcano, Giulio (1883b), *La Madre e il figlio*, novella di Giulio Carcano, mit Anmerkungen und Wörterbuch versehen von H. Michaelis, Berlin, Leonhard Simion.

Delille, Karl Heinz (2002), «Os inícios da recepção de Eça na Alemanha», in *Actas do Congresso de Estudos Queirosianos, IV Encontro Internacional de Queirosianos, FLUC, 6 a 8 de Setembro de 2000*, coord. por Carlos Reis et al., vol. I., Coimbra, Almedina / FLUC, pp. 191-200.

Delille, Karl Heinz (2006), «Deutsche Übersetzer und Übersetzerinnen des Eça de Queirós: ein Überblick», in Dietrich Briesemeister / Axel Schönberger (Coord.), *Varietas litterarum lusitanicarum: Studien zu den Literaturen Angolas, Brasiliens, Mosambiks und Portugals*, Frankfurt am Main, Domus Editoria Europaea, pp. 59-69.

Delille, Maria Manuela Gouveia (1985), «Carolina Michaëlis de Vasconcelos (1851-1925) – uma alemã, mulher e erudita, em Portugal», in *Biblos LXI*, pp. 217-248.

Delille, Maria Manuela Gouveia (2001), «CAROLINA MICHAËLIS DE VASCONCELOS (1851-1925): <inter-mediária nata entre a cultura neolatina e a germânica>», in *Revista da Faculdade de Letras «Línguas e Literaturas»* (Porto) XVIII, pp. 33-48.

Delille, Maria Manuela Gouveia (2011), «Retrato de Carolina Michaëlis (1851-1925) enquanto jovem: uma carta inédita de Joaquim de Vasconcelos (1849-1936)», in *Várias Viagens. Estudos oferecidos a Alfred Opitz*, ed. por Fernando Clara, Manuela Ribeiro Sanches e Mário Matos, Braga, Húmus, pp. 355-388.

Ey, L(o)uise (s.a. [1904]), *Taschenwörterbuch der portugiesischen und deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Teil II: Deutsch-Portugiesisch*, Berlin-Schöneberg, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

[http://www.romanistas.de/expo_ey/vitrine1.htm]

Ey, L(o)uise (1909), *Diccionario portátil das Línguas portuguesa e alemã. Com indicação da pronúncia segundo o systêma fonético do Método Toussaint-Langenscheidt por Gustavo Rolin / Professôr da Universidade de Praga. Tômo I. Português-Alemão*, Lisboa, Ferreira e Oliveira / Berlin-Schöneberg, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung. [ver http://www.romanistas.de/expo_ey/vitrine1.htm]

Goldbeck, Ernst (1926-27), «Karoline Michaelis de Vasconcellos. Ein Bild aus ferner Jugendzeit», in *Die Frau* 34, pp. 204-213, pp. 268-276.

Hausmann, Franz Josef (1989), «Die gesellschaftlichen Aufgaben der Lexikographie in Geschichte und Gegenwart», in Franz Josef Hausmann et al. (Coord.), *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, 1. Teilband, Berlin / New York, De Gruyter, pp. 1-19.

Landsberg, Alice (1900-01), «Professor Carl Goldbeck», in *Die Frau* 8, pp. 241-242. [Com uma nota pessoal de Helene Lange.]

Messner, Dieter (1995), «Sobre dicionários portugueses antigos: uma inventariação I», in *Lusorama* 28, pp. 45-64.

Michaëlis, Carl (1905), *Carl Goldbeck*, Leipzig, Dürr'sche Buchhandlung.

Michaelis, Henriette (1879 / 1881), *Vollständiges Wörterbuch der italienischen und*

deutschen Sprache mit besonderer Berücksichtigung der technischen Ausdrücke des Handels, der Gewerbe, der Wissenschaften, des Kriegs- und Seewesens, der Politik u.s.w., in zwei Theilen, Leipzig, F. A. Brockhaus.

Michaelis, Henriette (1887 / 1889), *Neues Wörterbuch der portugiesischen und deutschen Sprache mit besonderer Berücksichtigung der technischen Ausdrücke des Handels und der Industrie, der Wissenschaften und Künste und der Umgangssprache*, in zwei Teilen, Leipzig, F. A. Brockhaus.

Michaelis, Henriette (1893), *Novo Dicionário da língua portuguesa e inglesa enriquecido com grande número de termos técnicos do comércio e da indústria, das sciências e artes e da linguagem familiar. Reformado sobre um manuscrito de Julius Cornet*, Em duas partes, Leipzig, F. A. Brockhaus.

Michaëlis, Henriette (Coord.): vd. Carcano (1883a, 1883b) Michaëlis, Henriette (Trad.): vd. Barbaro di San Giorgio (1887)

Mühlschlegel, Ulrike (2000), *Enciclopedia, vocabulario, dictionary. Spanische und portugiesische Lexikographie im 17. und 18. Jahrhundert*, Frankfurt am Main, Vervuert.

Muret, [Ed(o)uard] (1888), *Geschichte der Ersten städtischen höheren Töchterschule, der Luisenschule in Berlin. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens dieser Anstalt*, Berlin, L. Schumacher.

Orlowa-Kopelew, Raissa (1984), *Die Türen öffnen sich langsam. Eine Moskauerin erlebt den Westen*, Mit einem Vorwort von Carola Stern, Aus dem Russischen von Heddy Pross-Weerth, Hamburg, Albrecht Knaus.

Pataky, Sophie (Coord.) (1898), *Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme. II. Band: M-Z*, Berlin, Verlagsbuchhandlung von Carl Pataky.

Reinhardtstoettner, [Karl von] (1887), [Resenha de] Michaëlis, H., Neues Wörterbuch der portugiesischen und deutschen Sprache [...]. Erster Theil [...], in *Literaturblatt für germanische und romanische Philologie VIII Jg., Nr. 11*, pp. 490-492.

Valentini, Francesco (1831-1836), *Vollständiges italienisch-deutsches und deutsch-italienisches grammatisch-praktisches Wörterbuch nach den neuesten und besten Quellen beider Sprachen bearbeitet [...]*, Leipzig, Johann Ambrosius Barth. [= *Gran Dizionario*]

Vasconcellos, Joaquim de (1900), «Carl Goldbeck 1830-1900», in *Educação nacional* 5º ano, nº 212 (14-10-1900), pp. 9-10. [Novamente:
<http://www.romanistas.de/frauen/michaelisc.html#lehrer>]

Wollheim, Anton Edmund (s.a. [1844]), *Handwörterbuch der portugiesischen und deutschen Sprache*, «Zwei Bände» [ambas as partes num só volume; frontispício da segunda parte: *Taschen-Wörterbuch der portugiesischen und deutschen Sprache*], Leipzig, Friedrich Fleischer.

(Internet)

<http://adressbuch.zlb.de> [= Berliner Adressbuch]

<http://www.romanistas.de/frauen/ey.html>

<http://www.romanistas.de/frauen/michaelish.html>

A dimensão global da língua portuguesa

Helmut Siepmann (Köln)

Dedicar-se à cultura portuguesa no sentido mais lato começa naturalmente com a dimensão histórica e geográfica, que determina o ponto de partida e o desenvolvimento do mundo lusitano. A Lusitânia aparece na consciência do público como nome de um província romana na Península Ibérica, depois de os seus habitantes pré-romanos terem sido integrados sob o domínio de Roma sob a designação de Lusitanos. A província da Lusitânia surgiu como área administrativa independente com o imperador Augusto, sobreviveu como unidade, embora danificada, aos ataques dos Germanos no tempo das invasões bárbaras, ao império visigodo e manteve uma consistência administrativa mesmo no tempo do domínio árabe . A população cristã romanizada concluiu a reconquista antes dos restantes países da Península Ibérica e o Portugal assim surgido vangloria-se ainda hoje de as suas fronteiras se terem mantido constantes desde a Idade Média. A seguir à consolidação da unidade do Estado na parte ocidental da Península Ibérica, começou a expansão além-mar de Portugal, primeiro sob a forma de relações comerciais ocasionais, em direcção ao Mediterrâneo e até aos mares do Norte e Báltico, onde a Liga Hanseática era um parceiro comercial importante, mais tarde em direcção a África, onde o espírito empreendedor dos portugueses arrancou aos mares e aos continentes novas experiências que a Europa desconhecia. A era dos descobrimentos marca a data da irradiação da cultura portuguesa para todos os continentes, onde o comércio, o espírito missionário e o orgulho nacional são testemunho da acção dos portugueses, com intensidade e efeito diferentes. A África, a Índia, a Indonésia, a China, o Japão e o Brasil tornam-se naturalmente campo de actividade dos navegadores portugueses. Enquanto que, no Brasil, a colonização portuguesa leva a uma assimilação linguística e cultural de todo o país e, depois da declaração da independência de Portugal, em 1822, uma nação unitária também procura definir a sua própria identidade linguístico-cultural na base da versão brasileira da língua portuguesa, a introdução da língua e cultura portuguesas nas restantes zonas do império só em parte é bem sucedida. Por exemplo, o português é considerado língua oficial em Angola e Moçambique. Predomina em muitas áreas da sociedade, mas noutras concorre com numerosas línguas indígenas.

A comunidade dos países lusófonos abrange hoje, além de Portugal e do Brasil, os chamados PALOPS, cinco países do continente africano em que o português é língua "oficial": Angola, Moçambique, Cabo Verde, Guiné Bissau, São Tomé e Príncipe, e Timor Leste.

Nestes países, o português é língua oficial, bem como língua de ensino nas escolas secundárias e universidades. Só em Moçambique existem em paralelo 30 a 40 línguas étnicas, que são língua materna de grande parte da população, mas pouco estudadas do ponto de vista linguístico para poderem ser usadas para a alfabetização.

Em todo o caso, o português serve de laço de união dentro do país e de meio de comunicação com o exterior. Enquanto que em Moçambique, Angola e São Tomé e Príncipe ele significa o português do continente europeu, na Guiné Bissau e em Cabo Verde existem línguas crioulas mistas, construídas a partir da língua dos colonizadores portugueses e de elementos das línguas indígenas. Servem para os habitantes comunicarem entre si, mas é difícil desenvolverem-se no sentido de uma língua escrita com normas, pois que as línguas crioulas portuguesas diferem relativamente de região para região; por exemplo, no caso do arquipélago de Cabo Verde, variam de ilha para ilha e por isso não constituem a desejada alternativa à multiplicidade de línguas indígenas.

No entanto, o crioulo é língua oficial de Cabo Verde desde a independência de Portugal, no ano de 1974. No caso especial das ilhas de Cabo Verde, o crioulo formado com base no português contém heranças linguísticas de navegadores e comerciantes franceses, holandeses e judeus, que atracavam regularmente nas ilhas; em São Vicente nota-se a influência inglesa.

A complexa situação torna difícil determinar o número de falantes do português de hoje. Os números são mais exactos no caso de Portugal, incluindo as Regiões Autónomas da Madeira e dos Açores, bem como do Brasil. Em geral, fala-se hoje de cerca de 200 a 250 milhões de falantes de português.

Em face da existência da língua portuguesa em quatro continentes, não admira que o estudo das variantes comprove uma multiplicidade de formas de realização do português. As novas técnicas da comunicação social (rádio, televisão, informática) parecem contrariar estes particularismos, no sentido de uma uniformização.

A linguística histórica fez do desenvolvimento e da transformação do latim nas diferentes variantes das línguas românicas tema de investigação. Reconheceu-se que o fundamento das chamadas línguas vulgares não podia ter sido o latim dos autores romanos clássicos

transmitido por escrito, mas falou-se, sim, do latim vulgar, de variantes regionais, estratos sociais e diferenças temporais nos avanços da conquista, que teriam que ser considerados, se se quisesse determinar a influência dos colonos romanos em áreas posteriores da România. O correspondente substrato foi investigado e os superestratos posteriores, que eram importantes para a caracterização especial de cada língua românica.

Em relação ao português, parte-se do princípio que há um substrato celtibero, que se procura explorar com base em inscrições e informações dos tempos romanos e que foi assimilado pela língua latina do exército romano, da administração e dos restantes cidadãos romanos que se fixaram na Lusitânia.

No século I depois de Cristo, o latim vulgar tinha-se imposto como língua na província conquistada e administrada como província romana.

Ao *substrato* dos habitantes pré-romanos, ao "*estrato*" do latim vulgar juntam-se diversos *superstratos*, influências linguísticas que se fazem notar mais tarde no latim enriquecido com influências celtas. São influências germânicas do tempo da invasão dos bárbaros, quando os Vândalos, Suevos e Alanos se encontram no ocidente da Península Ibérica, e elementos linguísticos do visigodo ocidental, que os Visigodos deixaram na língua dos "romanos", que eles próprios adoptaram, depois do fim do Império Romano ao sucederem ao domínio romano.

Esses superstratos reconhecem-se no léxico em palavras como *guerra, guarda, elmo, brandir* ou nomes como Afonso, Henrique, Rodrigo. Na área administrativa, religiosa e jurídica utilizou-se um latim influenciado em muitos pontos pela língua vulgar, que inicialmente era apenas falada, o qual - por ser o único transmitido - permite, por sua vez, tirar conclusões relativamente à língua "românica", isto é, o português, antes de este produzir os primeiros testemunhos escritos. O primeiro documento, que se pode dizer ter sido elaborado em língua portuguesa, data do ano 1192 e diz respeito a um "Auto de Partilhas", demonstrando estruturas e elementos da linguagem latina de notário do tempo. A invasão árabe da Península Ibérica providenciou um superstrato adicional, que se limita praticamente a elementos lexicais. Os habitantes que permaneceram na área em que os árabes dominavam viviam numa aculturação recíproca com os árabes e adoptaram conceitos que eram desconhecidos deles e da sua língua, fenómenos desconhecidos da religião, da vida diária, da alimentação e da agricultura, bem como da administração mais recente. Os superstratos árabes existentes no

português actual provam-se com nomes de localidades: Alcochete (forno), Alcântara (ponte), Alfama (refúgio), as plantas *alcachofra*, *alecrim*, *alface* ou os artigos domésticos *alcatifa*, *alfinete*, *açúcar* e os elementos da religião estrangeira: *minarete*, *mesquita*, *califa*, *oxalá*, etc.

A estrutura básica da comunicação linguística, fornecida pelo latim, não se alterou com as diferentes influências dos superstratos. De resto, a diferença entre a língua escrita e administrativa latina e o idioma falado da vida diária tomou-se tão grande que se chamou "romance" a uma língua popular independente do latim, que, no caso do desenvolvimento ocorrido na parte ocidental da Península Ibérica, se tomou no português, o qual progrediu para língua de cultura na Alta Idade Média, formulando testemunhos de alta qualidade de uma literatura e de uma cultura independentes.

A perspectiva da linguística histórica não se esgota com a descrição da génese do português até à Idade Média. A língua como expressão viva de uma comunidade humana contém inúmeras transformações, possibilidades e realizações históricas, que vai registando. O mundo político-militar dos cavaleiros e cruzados franceses, os movimentos religiosos renovadores dos monges de Cluny e dos cistercienses e as influências literárias dos trovadores, a épica heróica e a literatura cortesã têm influências linguísticas que se revelam na toponímica (Vila Franca), no vocabulário diário (chapéu, batalha, orgulho), bem como no poético (pastoreia, refrão), da hierarquia social (marquês, chanceler, barão, sargento) e da agricultura (charrua, forja, granja, framboesa). Aos galicismos seguem-se italianismos, sobretudo na época do Renascimento, e, nos últimos tempos, anglicismos.

O enriquecimento do léxico português dá-se através dos navegadores que regressavam com novos conhecimentos, que traziam nomes da fauna e da flora dos países que visitavam e que em português não podiam ter equivalente. Muitos objectos devem a sua existência linguística nas línguas europeias aos navegadores portugueses. Os italianos eram conhecidos entre estes por serem especialistas versados nos mares e assim não admira que se tenham introduzido conceitos do italiano relevantes para a navegação (bússola, gôndola), assim como também o sector bancário, tal como nas restantes línguas europeias, foi fornecido com conceitos do italiano internacionalmente compreensíveis: banco, câmbio, montepio, factura. Novos conhecimentos, novas técnicas exigem a criação de novas palavras. Muitas vezes, para simplificar, assumem-se os conceitos já adoptados noutras línguas. Esses "tecnicismos"

condicionam hoje uma ampla dominância do inglês na área do tratamento electrónico de dados.

A expansão pelos continentes extra-europeus não só levou à divulgação da língua portuguesa, como também a produções literárias redigidas e, em parte, também impressas nessas novas áreas. A imprensa portuguesa de Goa, necessária especialmente para o trabalho dos missionários, publicava já no século XVI o "*Colóquio dos Simples e Drogas da Índia*" de Garcia da Horta, e Camões compunha lírica e partes da sua grandiosa epopeia no vice-reino da Índia. Do actual Brasil chegavam relatos de descobridores, literatura de sermões e textos historiográficos, que ocupam um lugar certo na história da literatura da língua portuguesa. Quanto mais intensa era a vivência do Novo Mundo, quanto mais exclusivamente se concentrava a inspiração e o tema na paisagem extraeuropeia, tanto mais fácil se tornava a definição de uma nova literatura própria. No caso do Brasil, iniciou-se então, poucas décadas depois da independência do país, o esforço de encontrar a identidade da Nação na literatura e através dela. Para tal contribuiu, em suma, o movimento internacional do Romantismo, que acompanhou o fazer das nações nos novos países, tal como na Europa. Este processo não teve repercussões para o portugueses no Oriente, visto que a expansão inglesa, holandesa e francesa há muito reduzira a influência portuguesa.

Apesar de todas as tentativas de delimitação que se efectuaram para elaborar o conceito de uma literatura autêntica dos diferentes povos de língua portuguesa, a concepção pós-moderna da intertextualidade leva-nos de regresso ao cultivo visível do comum na cultura literária. Fernando Pessoa está tão presente na poesia brasileira dos fins do século XX como o realismo de Eça de Queirós nas cartas de Fradique Mendes de João Eduardo Agualusa, e o poeta cabo-verdiano Osvaldo Alcântara dá, com o seu "Itinerário de Pasárgada", uma resposta tão carinhosa como diferenciada ao poema de Manuel Bandeira com o mesmo nome. Será que se anuncia uma globalização da literatura? Certamente que não, porque, embora sempre se faça literatura com literatura, esta pressupõe também a experiência pessoal do mundo. No entanto, o eventual cosmopolitismo de um poeta constitui, por sua vez, também a expressão da realidade experimentada. Assim se garante a multiplicidade, ainda que documentada na base segura de uma língua comum. A lusofonia representa uma comunidade cultural ao nível da língua e da cultura, que vive da pluralidade e que recebe a sua unidade estrutural do sistema linguístico português. Os países africanos independentes reconhecem este facto. Como disse Amílcar Cabral (1924 - 1973), o famoso líder do movimento de libertação africano e fundador

do PAIGC (partido para a Independência da Guiné), o "português é uma das melhores coisas que os portugueses nos deixaram". Em 17.7.1996 foi fundada em Lisboa a Comunidade dos Países de Língua Portuguesa (CPLP), baseada no valor de uma língua e cultura comuns, na qual os países se comprometem a cuidar de uma comunidade espiritual, existente para lá da diferença de continentes, na base da língua comum. A comunidade é suportada por laços afectivos e solidariedade cultural e pretende cimentar a pluralidade e o enriquecimento mútuo. A literatura destes países contribui de forma decisiva para os seus objectivos, descritos como de "desenvolvimento, protecção e divulgação da língua portuguesa como meio de transmissão de cultura, educação, informação sobre conhecimentos científicos e tecnológicos". Assim como o português apresentou continuamente novos aspectos no seu contacto com as línguas autóctones da África, Ásia e América, também a vasta simbiose secular de línguas e culturas produziu novas formas de expressão literária, de que aqui se falou. Juntamente com as formas de estilo e expressão de outras línguas e literaturas, produzem a multiplicidade imprescindível para apoiar e complementar uma cultura internacional demasiadamente homogénea.

A origem da ideia da lusofonia está patente na própria palavra "Lusofonia", que existe desde os anos 60. De acordo com o *Dicionário Houaiss da Língua Portuguesa*, ela significa "o conjunto daqueles que falam o português como língua materna ou não" e, muito especialmente, "o conjunto dos países que têm o português como língua oficial ou dominante".

É o caso, ainda segundo Houaiss, de Portugal, Brasil, Moçambique, Angola, Cabo Verde, Guiné Bissau, São Tomé e Príncipe e partes da população de Goa, Damão e Macau, na Ásia. e Timor Leste, na Oceânia. Assim se revelam os contornos da lusofonia como comunidade de língua e cultura mundial, cuja união formal em comunidade de estados tinha sido sugerida pelo presidente Quadros, do Brasil, em 1960/1961. A proposta do ministro dos Negócios Estrangeiros português, Gama, de intensificar o diálogo entre os 7 países mencionados através de "cimeiras rotativas de chefes de Estado ou Governo", "encontros de Ministros de Negócios Estrangeiros, [...] consultas políticas frequentes entre directores políticos e encontros regulares de representantes da ONU ou em outras organizações internacionais", feita por ocasião de uma visita a Angola, em 1983, levou finalmente à fundação da CPLP (Comunidade dos Países de Língua Portuguesa), em 17 de Julho de 1996, em Lisboa. Como o antigo presidente do Instituto Camões afirmou, nela devem "ser estimulados contactos multiculturais, de forma a que as diferentes culturas, que se exprimem na língua de Camões, Vieira, Pessoa, Machado de Assis, Craveirinha ou Pepetela, tenham oportunidades de

intercâmbio aprofundado e reconhecimento recíproco". Entre os objectivos que visam a sociedade, cultura, educação e formação, investigação, economia e protecção do ambiente, o cultivo da língua tem um lugar significativo. A tomada de consciência das raízes e identidades transmitidas através da língua comum permite também que se conheçam as diversidades, que se articulam na língua comum. O *Dicionário Houaiss* faz eco desta possibilidade: "Face à diversificação regional da lusofonia, do mesmo modo que reconhecemos a nossa regionalização - a de dentro do Brasil [...] - preconizamos um português lusofônico, buscando evidenciar a compatibilização passível entre a norma culta do Brasil com a de Portugal e as emergentes dos Países Africanos de Língua Portuguesa". Trata-se portanto de um dar e levar, cuja investigação histórico-cultural e literária constitui uma tarefa promissora. Camões não exportou apenas uma cultura latina, mas também tornou familiares factos geográficos, políticos, éticos, militares, religiosos e botânicos dos novos mundos.

Ao analisarmos a "Nação Crioula" de José Eduardo Agualusa nas cartas secretas de Fradique Mendes, dirigidas a Mme. de Jouarre, Ana Olímpia e Eça de Queiroz de Luanda, Benguela, Lisboa, Novo Redondo, Olinda, Rio de Janeiro e Paris, estamos a participar na transmissão de cultura entre passado e presente e na sua abertura universal. A actual língua portuguesa não é apenas pluricontinental, mas também e ao mesmo tempo, está ligada a uma cultura europeia escrita com setecentos anos de existência, sujeita a um alargamento enorme através da globalização e que apreende uma porção de humanidade como as línguas escritas na sua variedade até hoje não conheceram. Quando o escritor angolano Agualusa, no seu jogo com a literatura, segue as indicações intertextuais até à literatura portuguesa de ficção do século XIX e, à maneira de Fernando Pessoa e do tratamento que este dá aos seus heterónimos, inventa a correspondência do escritor fictício Carlos Fradique Mendes, uma criação de Eça de Queiroz, com uma angolana, antiga escrava que se tornou rica, ele consegue fazer com que as literaturas dos países de língua portuguesa conversem entre si, ligando-as assim como o navio fictício "Nação Crioula" liga Luanda e Benguela com Paris, Lisboa, Olinda e Rio de Janeiro. Tal como o filólogo parte do ponto de partida da língua de cultura no noroeste da Península Ibérica e descobre o Português, língua mundial, em vários continentes com características muito diversas, também o estudioso da literatura presencia, na sua viagem através dos séculos, a riqueza de uma literatura abrindo-se como um funil, que, na sua forma internacionalizada, dificilmente pode ser abrangida por um cientista, mas cujos fundamentos na raiz comum da lusofonia são evidentes e intencionais.

Não é o dividir que está na moda - a existência formal da lusofonia no âmbito da Comunidade dos Países de Língua Portuguesa prova o contrário. A lusofonia constitui, ao nível linguístico e cultural , a afirmação de uma comunidade cultural que vive da pluralidade e recebe a sua unidade estrutural do sistema linguístico português.

O Português como elemento de integração: O caso de Moçambique

Lúcia Calleen (Trier)

1. O contexto histórico-social da formação de falantes da língua portuguesa em Moçambique

O ano de 1498 foi marcado pela chegada de Vasco da Gama a Moçambique, acontecimento este, que a autora Gonçalves (2000: 1) caracteriza como sendo “o lançamento de bases histórico-sociais para o uso da língua portuguesa no país”. Contudo, o processo de integração desta língua ocorreu, tal como o processo de colonização, em várias etapas.

Conforme Dias (2006: 62), no Norte de Moçambique houve dois tipos de contactos com os portugueses a partir do séc. XVI. O primeiro era efectuado por soldados e capitães que se fixaram no litoral para controlar as vias de escoamento de ouro proveniente do império de Monomotapa. Visto que os soldados em questão usavam intérpretes para negociar com as populações do interior, tanto as comunidades locais como as portuguesas permaneciam, na sua maioria, monolíngues.

Nos contactos acima referidos, usava-se possivelmente uma forma “híbrida” da língua portuguesa, uma espécie de pidgin rudimentar e instável ou “jargão” que não evoluiu para uma forma de pidgin estável nem se expandiu, porque, assim que alguns falantes aprendiam a língua dos outros, tornavam-se intérpretes. Uma outra hipótese não confirmada em relação à comunicação inicial entre os portugueses e as populações locais, é de que tanto um grupo como o outro conhecia e usava o “jargão náutico” que era praticado entre os marinheiros (mercadores portugueses, árabes e africanos) e a população do litoral.

O segundo tipo de contacto entre os portugueses e as populações locais do vale do Zambeze ocorre a partir de 1513 através de desertores das feitorias do litoral. Newit (in Dias op. cit. p. 63), afirma que estes desertores, também denominados “afro-portugueses”, desempenharam um papel muito importante na ligação entre os funcionários portugueses e as famílias africanas que praticavam o comércio na costa e também serviram de principal veículo de transmissão da língua e cultura portuguesas.

O ensino, a aprendizagem e a moçambicanização da língua portuguesa tem, possivelmente, as suas raízes históricas nas comunidades afro-portuguesas. Provavelmente estes processos tenham inicialmente ocorrido de forma espontânea, em contexto familiar ou de trocas comerciais e, foram-se solidificando no decorrer dos anos devido à evangelização e à escolarização nas quais se usava uma forma reduzida ou simplificada do português (o uso de um vocabulário fundamental, no qual há uma diminuição de redundâncias na língua, uma eliminação de certos tempos verbais e de certo tipo de orações subordinadas bem como a redução do género e das pessoas gramaticais).

Na região Sul de Moçambique, a fixação portuguesa bem como o contacto permanente entre os portugueses e os habitantes locais começaram no séc. XVIII. Tratava-se de um contacto feito de forma oficial, através do estabelecimento de feitorias para o controlo do comércio. As comunidades portuguesas e locais viviam separadas. Tal como acontecia na zona norte, cada grupo falava basicamente a sua língua materna e a comunicação entre os dois grupos era assegurada pelos intérpretes e tradutores.

A ocupação sistemática de Moçambique só foi concluída em 1918 quando se assinalou o fim das campanhas militares. Também foi nesta primeira metade do séc. XX que começaram a ser tomadas medidas para o desenvolvimento de bases sociais visando garantir a difusão do português em todo o país. Deste modo, segundo Hedges (1999: 47), a legislação de 1929-1930 proíbe categoricamente o ensino aos moçambicanos nas línguas nacionais, com a excepção do ensino da religião.

A partir de 1930, o governo colonial procedeu a modificações no sistema educacional de Moçambique, passando a controlar mais directamente o ensino destinado à população negra. Neste contexto, foi criado o novo sistema de ensino rudimentar que tinha, entre outros objectivos, difundir a língua e os costumes portugueses entre a população local, através da educação formal em português. Assim sendo, o português passou a assumir o papel de língua de prestígio, de civilização e de cultura. Também no período de 1930-1937, o governo reforçou a sua ligação com a igreja católica responsabilizando-a pelo ensino rudimentar.

Na primeira metade do séc. XX começaram a surgir os primeiros jornais literários em língua portuguesa. Destacam-se entre outros “O africano” (1908) e “O Brado Africano” (1918), que assinalaram a existência de uma elite moçambicana local (composta por negros assimilados e

mestiços), produtora de um discurso culto em português. Estes jornais foram os primeiros a serem dirigidos especialmente às populações locais, inaugurando desse modo a fase da imprensa nativista em Moçambique. Os artigos eram publicados em português e em ronga (língua banta local).

O séc. XX também foi caracterizado por um grande desenvolvimento da economia colonial e por uma ocupação massiva do território, marcada pela chegada de muitos colonos portugueses, que também contribuíram para a difusão da língua portuguesa no país. Deve-se, no entanto, sublinhar que, na altura da independência em 1975, o português era ainda uma língua urbana, falada por uma minoria da população moçambicana como segunda língua (L2). Após a independência verificou-se um forte aumento de falantes de português, dado que, tendo o português ganho o estatuto de língua nacional, o processo de escolarização e as campanhas de alfabetização ocorriam nessa língua.

Como se pode ver nos parágrafos acima, as bases histórico - sociais para o uso do português em Moçambique, foram lançadas já no séc. XV mas só no início do séc. XX é que esta língua se tornou um efectivo meio de comunicação para algumas camadas da população moçambicana.

2. O actual estatuto da língua portuguesa em Moçambique

Em Moçambique, para além do português, que é a língua oficial, e do árabe, língua basicamente confinada ao contexto litúrgico³⁸, são faladas línguas pertencentes ao grupo banto³⁹, na qualidade de línguas maternas para a maioria da população. Assim sendo, o português desempenha a função de língua oficial no país, mas não é falado por toda a população e tem para muitos moçambicanos o estatuto de 2ª língua.

O facto de diversos linguistas terem apresentado versões diferentes quanto ao número de línguas bantas faladas no país (ver Lopes 1998: 441 - 444), prova o quão complexa é a questão da delimitação das línguas e dialectos locais. Tendo como suporte um relatório

³⁸ Expressão usada por Lopes (1998:447). Sem especificar quais, o mesmo autor (p. 441), afirma que são faladas outras línguas asiáticas. Dias (2008 : 61) refere-se a línguas originárias da Índia e do Paquistão.

³⁹ Termo proposto pelo linguista alemão Bleek em 1892, para assinalar o grande parentesco das 300 línguas, nas quais se emprega a expressão «Bantu» para designar «os homens» (singular *Muntu*). (cf. História de Moçambique, vol. 1, p. 49). Usa-se também o mesmo termo em etnografia, para designar os africanos que falam línguas bantas.

elaborado por linguistas pertencentes a várias instituições, incluindo a NELIMO (Núcleo de Estudos das Línguas Moçambicanas) e o INDE (Instituto Nacional do Desenvolvimento e Educação), com base num inquérito elaborado em 1997, Lopes (op. cit. pp. 142-143), apresenta uma lista composta por 20 línguas e 28 dialectos bantos locais. Contudo, segundo um artigo publicado pela Agência de Informação de Moçambique (ver AIM 28. 07. 2008), existem no território cerca de 20 línguas e aproximadamente 100 dialectos. Como é possível constatar, há uma complexa divisão linguística que é, de certa forma, paralela a uma complicada delimitação étnica.

De acordo com as estatísticas realizadas pelo INE (Instituto Nacional de Estatística), referentes ao II Recenseamento Geral da População e Habitação de 1997, o português era língua materna de apenas 6, 45% da população moçambicana e era falado por 38, 95% da população total como segunda língua. Em geral, o maior número de falantes da língua portuguesa concentra-se nas zonas urbanas. Em relação aos resultados obtidos no recenseamento efectuado em 1980, que demonstravam a existência de apenas 1,2% da população falante do português como língua materna, 23, 2% de falantes de português e de línguas bantas e 75,6% de falantes de línguas bantas, constata-se que nos últimos anos houve um aumento considerável de falantes da língua portuguesa. Este aumento deve-se essencialmente à escolarização massiva e às campanhas de alfabetização (feitas em português), à migração para as cidades e à importância do uso da língua portuguesa para a obtenção de empregos e de melhores condições de vida. Aos factores ora citados acrescenta-se, evidentemente, o desenvolvimento dos meios de comunicação de massas.

O aumento de falantes da língua portuguesa em Moçambique foi acompanhado de um processo de transformações linguísticas que alguns autores citados por Dias (2009: 390.) denominaram de formas diferentes: *dialectização* (Katupha 1985: 327), *africanização* (língua portuguesa africanizada) (Rosário 1993: 114), *endogenização* (Firmino: 1995: 39), *dialectação* (Gonçalves 1996: 5), *naturalização* (indigenização ou nativação) (Lopes 1997: 39) e *nativação* (Firmino 1998: 261).

3. A variação moçambicana da língua portuguesa

De acordo com Dias (2009: 400), a comunidade falante da língua portuguesa em Moçambique é heterogénea e podem ser encontradas três grandes variedades de sociolectos:

a. A *variedade Pidjinizada*, usada como língua de contacto, sem falantes nativos, com muita variação no seu uso e possuindo todas as características próprias dos pidjins.

b. A *variedade misturada*, que resulta do contacto interlíngue entre as línguas bantas e a língua portuguesa. Esta variedade tem falantes nativos, é caracterizada pela existência de várias interlínguas e por sistemas linguísticos transitórios de “regras construídas a partir de estratégias diferentes como, por exemplo, simplificação, sobregeneralização de regras e transferência de língua”.

c. A *Variedade normatizada*, usada pelas classes médias e elevadas, é a variedade que mais se aproxima da variante europeia.

A variedade misturada é considerada a mais usada em Moçambique e é a que constitui, na maioria dos casos, o modelo linguístico em relação ao qual se processa a aprendizagem da língua portuguesa no domínio familiar e popular.

Silva Neto (1988: 39), citado pela autora acima referida, é da opinião que a primeira geração de bilíngues efectua com frequência transferências da língua 1 (língua materna) para a língua 2 (língua portuguesa), por não perceber na totalidade as diferenças entre os dois sistemas linguísticos. A segunda geração de falantes pode aprender dos pais esta L2 “simplificada” e “reduzida” transmitindo-se assim de geração em geração uma L2 diferente da norma padrão veiculada pela norma escolar; ou então, essa norma escolar pode ser eficaz no sentido de anular os desvios criados por uma aprendizagem imperfeita da L2.

3.1 O papel dos meios de comunicação de massas na propagação das mudanças linguísticas em relação ao português padrão

Sendo a sociedade moçambicana uma sociedade multicultural e multilingue, os falantes têm ao seu dispor variedades padronizadas e formais, como também variedades não padronizadas informais e regionais na L1 (língua materna) e na L2 (língua portuguesa).

Ao contrário da escola, que devido ao seu carácter normativo e prescritivo ainda não admite o uso de dialectos não padronizados, os meios de comunicação de massas fazem uso simultâneo e paradoxal de diversas variedades dialectais da língua.

Com o objectivo de tornar a comunicação mais eficiente e de facilmente captar a atenção do leitor, do ouvinte ou do telespectador, o que possibilita o aumento de lucros e de níveis de audiência, os meios de comunicação de massas (em programas de rádio, televisão ou artigos de jornais) recorrem intencionalmente a variedades dialectais não padronizadas, de gíria e de calão. Isto é, através do emprego repetitivo de certas palavras e de construções gramaticais inspiradas nas variedades dialectais de vários sectores da população, os meios de comunicação de massas participam activamente no processo de mudanças linguísticas, contribuindo assim para a fixação, codificação e normalização de tais usos. Tal situação coloca-os na ambiguidade de, por um lado, favorecer a “pureza”, a “correção” e o “bom uso” da língua de comunicação oficial e, por outro lado, fazer o uso simultâneo das diversas variedades dialectais da língua.

A autora Dias (2009: 405) apresenta exemplos de construções gramaticais típicas de variedades não padronizadas que foram identificadas na linguagem de locutores da rádio, dos quais transmitem-se alguns nas linhas que seguem:

- Falta de distinção fonológica em palavras como “pára e para”
- Acréscimo de vogais em finais de palavras que terminam com consoantes. Exemplo: “encontrari” (encontrar)
- Tendência para omitir os artigos. Exemplo: “Governo da província do Niassa”
- Má colocação dos pronomes na frase. Exemplo: “Me disseram que vinhas agora”
- Instabilidade no uso dos pronomes pessoais complemento directo / indirecto. Exemplo: “eu vi-lhe”

- Aparecimento de passivas dativas. Exemplo: “ Eu fui dito que não ias...”
- Hesitação na colocação do artigo em certas palavras. Exemplo: “a” ou “o” alface; “o” ou “a” champanhe”
- Problemas na concordância nominal. Exemplo: “a maior parte fizeram”
- Dificuldades na concordância verbal. Exemplo: “Existe pessoas”
- Problemas no uso das preposições. Exemplo: “Passar do mercado” ou “Levaram-lhe no Ministério”
- Introdução de empréstimos das línguas bantu. Exemplo: Magumba (peixe de cor prateada, com muitas espinhas), tchovaxitaduma (carroça empurrada pelo homem, que serve para o transporte de vários tipos de carga)
- Introdução de empréstimos das línguas bantas e criação de novas palavras por processo de derivação ou composição. Exemplo: *Pacientar*; *soconapanga* (bolo confeccionado pelas pastelarias de Quelimane, na base de farinha de milho, açúcar e pão).

Fazendo referência ao autor Jespersen, Dias *op. cit.* (2009: 407) menciona os seguintes critérios, de acordo com os quais pode ser estabelecida a norma padrão da língua portuguesa:

- *critério da autoridade* - poder central que emana recomendações, por exemplo: Academias de letras e consultórios gramaticais em Portugal;
- *critério geográfico* - local onde se fala o melhor português: Lisboa; geralmente a capital que é considerada o centro cultural da “sociedade culta”;
- *critério literário* - Emprega-se como modelo a linguagem usada pelos grandes escritores. Por exemplo: Eça de Queirós, Alexandre Herculano, Luís de Camões etc.;
- *critério aristocrático* - A norma padrão segue os usos das classes sociais mais elevadas em Portugal;
- *critério democrático* - O modelo mais correcto é aquele que é praticado pela maioria;
- *critério lógico* - considera-se como padrão correcto aquele que tem maior logicidade;
- *critério estético* - considera-se que a língua mais correcta vale mais do que a linguagem bela.

Considerando os critérios acima expostos, de forma a compreender algumas dificuldades em relação ao uso da norma padrão portuguesa por parte de muitos locutores moçambicanos da rádio, observa-se o seguinte:

a. Portugal, o país que detém a norma europeia, encontra-se geograficamente muito afastado de Moçambique e não há em Moçambique um número suficiente de locutores da “forma culta” que possam servir de modelo de perfeição linguística no país. Por outro lado, as autoridades linguísticas principais (academias, consultórios etc.) não estão presentes em Moçambique. A escola, que funciona como instituição defensora da norma padrão, também enfrenta dificuldades, visto que muitos professores não são o exemplo linguístico “correcto”.

b. No que diz respeito ao critério literário, observa-se que falta na escola moçambicana o desenvolvimento de hábitos de leitura de obras completas de escritores “clássicos” portugueses. Os textos dos maiores escritores moçambicanos lidos nas escolas locais, usam uma linguagem portuguesa coloquial e regionalizada que transgride, muitas vezes, de forma deliberada, a variante culta europeia. Assim sendo, a “alta literatura” moçambicana não pode ser entendida como “boa referência” para o ensino e a aprendizagem da norma padrão portuguesa. O que acontece é que os escritores moçambicanos escrevem usando a variante da língua comum moçambicana, a mesma que eles usam no seu quotidiano e na época histórica em que estão a viver.

c. Fazendo referência ao critério aristocrático e considerando que os locutores deviam seguir a norma das classes sociais mais elevadas, constata-se que, por um lado, o locutor moçambicano não tem contacto com elementos de classes sociais elevadas portuguesas. Por outro lado, considerando a classe social elevada moçambicana como sendo a que é constituída por indivíduos com nível académico superior, podemos constatar que esta classe não é sempre usuária da norma padrão portuguesa e, portanto, não é necessariamente a “referência ideal”. Muitos dos técnicos superiores estudaram fora do país, em língua estrangeira (inglês, francês, alemão, russo, espanhol, checo, búlgaro, romeno, etc.), já saíram de Moçambique com uma variedade da língua portuguesa misturada e regressaram com outras interferências linguísticas. Alguns deles são professores do ensino médio e superior e ensinam na variedade da língua portuguesa misturada.

d. Se considerarmos o critério demográfico, temos de ter em conta que a maioria dos falantes da língua portuguesa em Moçambique usa a variedade misturada. O locutor da rádio usa com frequência uma variedade linguística familiar e popular, por isso transfere hábitos linguísticos da sua L1 (língua banta) para a língua portuguesa.

e. Quanto ao critério estético, constata-se que a variedade misturada (híbrida) representa o modo preferido para a veiculação de valores estético-culturais por meio da literatura e da música.

3.2 Alguns exemplos de expressões usadas no português moçambicano

Uma consulta ao “Minidicionário de Moçambicanismos” permitiria um levantamento mais exaustivo dos termos usados no português moçambicano, que diferem do português padrão. Contudo, alguns exemplos de termos usados no quotidiano moçambicano, na literatura, na música e nos meios de comunicação de massas (jornal, rádio, televisão), serão apresentados nas linhas que seguem:

- No ramo alimentar

Badjia (s. f.): (-) Pasteis feitos na base de farinha proveniente de vários tipos de feijão. “As badias estavam deliciosas”.

Matorritorri (s. m.): Doce feito de coco e açúcar caramelizado. Normalmente tem uma forma rectangular ou quadrangular : “A Ana vende matorritorri”.

Matapa (s. f.): Preparação culinária feita na base de folhas de mandioca, amendoim, leite de coco e crustáceos.: “Amanhã vou preparar matapa”.

Magumba (s. f.) Espécie de peixe que se caracteriza por possuir muitas espinhas. “Hoje há muita magumba no mercado”.

Xiguinha (s. f.): Pasta feita de mandioca, amendoim e folhas de *cacana* (planta medicinal rasteira de sabor amargo usada para a alimentação e para o tratamento de várias doenças como por exemplo, o paludismo, a hepatite, o sarampo etc.).

Sura (s. f.): Bebida alcoólica feita com base nas folhas de palmeira

Lanho (s. m.): Coco em fase de maturação.”A água de lanho é saudável”.

Tontonton (s. f.): Aguardente caseira. “Naquela casa vende-se tontonton”.

Xicadjú (s. m.): Aguardente feita a partir do fruto do cajueiro.

Ucanhi (s. m): Bebida feita com o fruto do canhoeiro

- Designações para meios de transporte

Xicorocoroo (s. m.): Veículo velho ou em mau estado de conservação. “Tenho que vender o meu xicorocorro”.

Chapa (s. f.): Remendo que se coloca na roupa. S. m. Transporte semicolectivo de passageiros. Exemplo: vou apanhar o chapa que vai à praia”.

Tchovaxitaduma (s., m.): Carroça. "E melhor alugar um tchova-xita-duma para levar a carga. Também existe a verbo *Tchovar* que significa empurrar.

Fô-bai-fô (s. m.): Carro com tracção a quatro rodas. "O caminho para praia só pode ser percorrido de fô-bai-fô”

Etc.

- Designações para pessoas

Mufana (s. m.): Menino. "O Jorge é um mufana simpático”.

Madjonedjone (s. m.): Mineiro da África do Sul."O marido da Palmira é madjonedjone”.

Madjermanes (s., f. e. m.): Moçambicanos que trabalharam ou estudaram na antiga RDA. „O caso dos madjermanes ainda não foi resolvido”

Nindja (s., m.): Ladrão, bandido. "A cidade anda cheia de nindjas”.

Molwene oder madjambêni (s. f. u. m.): Indivíduo da rua, marginal.

Etc.

- Designações para animais

Magumba (s.f): peixe de cor prateada, com muitas espinhas

Halakavuma (s. m): pangolim

Etc.

- Expressões idiomáticas

Não bater cem: Ser louco. “Você não bate cem”.

Fazer trabalho de Marracuene: trabalhar em vão. “Ontem só fiz trabalho de Marracuene”.

Etc.

- Termos emergentes do modo de vida dos moçambicanos

Dumba-nengue (s.,m.): Mercado informal

Mukhero: Transporte ilegal de mercadorias para a venda (além fronteiras), sem o devido pagamento de impostos.

Xitique (s., m.): Sistema rotativo de empréstimo de dinheiro entre indivíduos pertencentes a um determinado grupo.

Etc.

4. Conclusão

Durante vários anos de convivência com o povo português e com a língua portuguesa, o locutor moçambicano passou por um processo de hibridização cultural e linguística através do qual surgiu uma variedade de português típico moçambicano, que se distancia, por vezes, do português padrão europeu.

Contribuíram para o desenvolvimento da “moçambicanização” do português factores como por exemplo: as influências das línguas bantas e do inglês; o facto de ainda existirem altas taxas de analfabetismo no país, o facto de a força da variedade da língua misturada (popular) ser tão forte a ponto de também ser usada pelos meios de comunicação de massas, escritores e artistas, como forma de tornar a comunicação mais eficaz, e o facto de a escola não conseguir ser, por completo, guardiã e defensora da norma padrão europeia.

Bibliografia

Dias, Hisildina Norberto (2002), *Minidicionário de Moçambicanismos*. Maputo, furtado & Godinho

Dias, Hisildina Norberto (2006) *As Desigualdades Sociolinguísticas e o Fracasso Escolar. Em direcção a uma prática linguístico- escolar libertadora*. Maputo, Texto Editores LDA

Dias, Hisildina Norberto (org.) (2009), *Português Moçambicano. Estudos e reflexões*. Imprensa universitária

Gonçalves, Perpétua (2000), *Dados Para A história Da Língua portuguesa Em Moçambique*. <http://cvc.instituto-camoes.pt/hlp/geografia/portuguesmocambique.pdf>. Maputo

Hedges, David (org.) (1999), *História de Moçambique*. Vol.2 “Moçambique no Auge do colonialismo, 1930-1961”. Maputo, Livraria Universitária

Lopes, Armando Jorge (1998), *The language Situation in Mozambique*. In *Journal of Multilingual and Multicultural Development*. Vol. 19, Clevedon, John Edwards

Uma Experiência Integradora*

Luís Vicente

ACTA – A Companhia de Teatro do Algarve (Prémio Gulbenkian - Educação 2010)

1. Introdução

Espero que o modesto testemunho que aqui venho trazer não defraude as vossas mínimas expectativas quanto ao interesse e à utilidade que poderá ter para a vossa reflexão o trabalho desenvolvido por uma companhia de teatro que partilha o ponto de vista hegeleano de que a palavra é o elemento mais nobre da construção do espírito e o drama o patamar mais elevado dessa construção.

O que parece ser uma incongruência, um projecto sem futuro nos tempos que correm, por razões de vária ordem, das quais, na circunstância, destacarei duas, e em cada uma delas o seu contrário:

Primeira: porque conclusões provenientes da investigação científica apontam para uma importância quase residual da palavra no processo de comunicação. Porém, não há dúvida de que sendo a Palavra o elemento fundamental da Língua, é com ela que criamos o sistema de sinais que “codifica a nossa experiência” no mundo, como diz Luria.

Segunda: porque vivemos num tempo em que o poder da imagem faz redobrados apelos, por via da espectacularidade, ao processo mecânico do ver, em detrimento do olhar, que exige maior contenção, concentração e esforço de penetração.

Porém, não há dúvida de que o paradigma fundador desta Arte, que tem na Palavra o seu enfoque instrumental essencial, se mantém inalterado, conferindo-lhe o estatuto de a mais humana das Artes.

Insistimos, pois, no primado da palavra.

Em última análise a Humanidade nasceu com a palavra. A palavra ensina e liberta.

E insistimos na importância do drama - do Teatro. Ao evocar e encenar os conflitos humanos, o Teatro liberta e ensina. E está ao alcance de qualquer um; ou melhor, de quaisquer dois. Dois, é o número mínimo exigível para acontecer drama em forma de representação viva, com

actores ou com actantes, utilizando seja que recursos for – evidentemente, nós, preferimos a palavra.

Neste ponto não resistimos a dar-vos conta de uma fábula que nos é contada por Peter Brook:

Deus, depois de ter criado o Mundo, sentou-se a descansar e a contemplar a obra de sua criação e concluiu que ela se caracterizava por um profundo e geral aborrecimento. E então pôs-se a pensar na forma de animar o Mundo. Assim pensando, achou que melhor maneira seria pôr a realidade a imitar-se a si própria: e assim foi que Deus criou o Teatro. Chamou os anjos e anunciou-lhes a sua nova criação em termos que estão registados num antigo texto sânscrito. Os anjos ficaram entusiasmados com esta nova criação de Deus e esperaram que houvesse gente suficiente sobre a terra para a pôr em prática. Foram, pois, assistindo ao desenvolvimento da gestualidade, à organização dos sons, às manifestações pictóricas e escultóricas dos homens e, quando eles chegaram à palavra – à consciência da palavra –, houve um anjo que viu no fenómeno não só a consumação do desígnio divino, mas também o sentido profundo da asserção que milhões e milhões de anos depois havia de ser proferida por Hegel de que a palavra é o elemento mais nobre da expressão do espírito. E então disse aos outros anjos: *Meus amigos, está na hora de irmos lá abaixo pôr aquela gente a imitar a realidade*. Bom, os homens ficaram entusiasmadíssimos com a ideia e rapidamente, por toda a parte, surgiram muitos grupos que se puseram a imitar a realidade, de muitas e diversas maneiras. Mas, a dada altura, que se presume corresponda à referência bíblica da Torre de Babel, os homens puseram-se a questionar e a discutir acerca do que era realmente importante no Teatro, mas não chegavam a acordo. Solicitaram então ao anjo que fosse pedir ajuda a Deus. Deus escutou, pensou, pegou num papel, escreveu, entregou-o ao anjo e disse-lhe: *Toma, está aqui tudo, a minha primeira e última palavra*. O regresso do anjo aos círculos teatrais foi um acontecimento extraordinário: juntaram-se todos à volta dele – autores, encenadores, actores, cenógrafos, músicos, bailarinos... curiosos de saber o que Deus havia escrito. O anjo desenrolou o papel e leu em voz alta o que lá estava escrito: *Interesse – Interesse?!: devo interessar; devo interessar o outro; não posso interessar o outro se eu próprio não me interessar: necessitamos de um interesse comum*.

Sobre isto todos estavam de acordo. Mas irrompeu nova discussão por que consideravam uns que, sendo a palavra Interesse de origem divina, queria com ela Deus significar que, para além daqueles aspectos que no Teatro estão directamente relacionados com as leis divinas, devemos nós trabalhar sobre aqueles outros que dizem respeito aos homens no seu entendimento do que é justo ou injusto para a Humanidade; e diziam outros: *Não, isso já está*

*contido na palavra Interesse porque ela é de origem divina. E assim continuaram longamente discutindo até que um homenzinho, que estava lá no fundo da sala, e que era estudante de sânscrito e encarregado de limpeza num teatro, timidamente pediu a palavra e disse: *Meus amigos, diz aqui no antigo papel que Deus escreveu quando criou o Teatro que tem de ser tudo isso que vocês estão a dizer e ao mesmo tempo.**

Esta fábula coloca-nos várias questões interessantes, a que poderemos voltar adiante se for esse o vosso interesse.

2. Apresentação

a) A região onde a Companhia está instalada

O Algarve é a região mais ao sul de Portugal. Historicamente é uma terra de matriz universalista e cosmopolita. No Algarve foi concebido o projecto das Descobertas: foi em Sagres que o Infante D. Henrique criou a escola náutica que havia de dar “Novos mundos ao Mundo”, como diz Pessoa. Depois, é região turística, por excelência – desde os anos 60 do século passado, com muitas matizes, algumas das quais absolutamente catastróficas, nomeadamente em termos urbanísticos. É terra onde se cruzam diferentes gentes e culturas num ambiente de homeostase socio-cultural; terra escolhida por uma vasta comunidade inglesa e também por uma significativa comunidade alemã que nela se fixaram. Neste caso, uma e outra comunidades, de um modo geral, têm um inexpressivo contacto com a realidade dos autóctones - têm a sua própria realidade. Mas há excepções, algumas delas muito interessantes. Destaco duas: o Centro Cultural de São Lourenço de Almancil, fundado pelo casal Hubert, ele alemão e ela francesa, lugar cosmopolita de excelência que muito dignifica o Algarve; e o Jornal 123, assim chamado por ser publicado em 3 línguas – inglês, alemão e português – fundado por um jornalista alemão que se radicou no Algarve nos anos 80 do século passado, que entretanto se reformou do jornalismo, e que hoje trabalha como guia de caminhadas que demoram 13 dias pelo interior do Algarve.

O Algarve acolheu também gente do Brasil e de diversas proveniências de África; acolheu uma enorme massa crítica nacional que se fixou profissionalmente numa prestigiada Universidade; acolheu mais recentemente migrantes de países de Leste – moldavos, russos, bielo-russos, ucranianos, romenos... É com a 2ª geração destes migrantes que nos cruzamos no âmbito do nosso Serviço Educativo.

b) A Companhia

A nossa Companhia tem 3 vertentes de intervenção: a Programação Geral, direccionada para o público em geral, privilegiando textos de referência da dramaturgia universal; o Programa de Teatro para a Educação, direccionado para a população escolar acima do 1º Ciclo do ensino básico, privilegiando temáticas transversais ao universo escolar; e o Serviço Educativo, direccionado para a infância. É dele que vos irei falar.

Este Serviço Educativo denomina-se VATE. Tal denominação (acrónimo de Vamos Apanhar o Teatro) decorre da circunstância de ser móvel e de funcionar a bordo de um autocarro que se encontra tecnicamente apetrechado com palco, plateia, régie, bastidores e camarins.

Na sua acção, o VATE cumpre funções que estão para além das afectas a finalidades artísticas. No plano sociológico, a acção do VATE é prioritariamente direccionada para as zonas de baixa densidade, nas quais são inexistentes práticas culturais substanciais estruturadas. Nos planos pedagógico e didáctico, através da acção teatral, contribui para a promoção da cidadania e para a formação de públicos, fomentando o gosto pela actividade lúdica, convocando a comunidade à participação em actividades artísticas. A âncora são as escolas do ensino básico; os destinatários a população escolar deste nível de ensino – discentes e docentes – e as famílias.

3. Objectivos e estratégias

“Promover experiências duradouras”

O VATE – Vamos Apanhar o Teatro (projecto educativo e equipamento cultural) percorre desde 2006 a região do Algarve, levando o teatro até aos alunos do 1º ciclo.

Esta afirmação parece simples e é, na verdade, um pouco redutora e insuficiente para dar uma ideia do trabalho realizado no terreno: todos os dias uma escola diferente, com turmas diferentes, procurando levar às crianças não apenas o teatro, mas uma experiência global, o mais completa possível ao nível dos sentidos e dos significados.

“Trabalhar em parceria com o universo escolar”

Para garantir a continuidade do nosso trabalho na sala de aula é necessário estar perto da figura do professor, peça fundamental neste processo. É preciso que se envolva tanto quanto os alunos no decorrer das actividades e para isso é necessário que não se ignore ou que se tenha em atenção o programa escolar e o trabalho que o professor realizou até aqui. A programação do VATE inclui espectáculos produzidos a partir dos clássicos “Odisseia”, “D. Quixote de La Mancha” ou “A Tempestade” de Shakespeare, procurando cruzar as experiências artísticas com temas ou histórias que constem no Plano Nacional de Leitura e nas disciplinas escolares. Este cruzamento produz uma relação de troca e entendimento criando uma plataforma de fruição saudável para o início de um trabalho duradouro.

“Negociação de ideias”

Na abordagem aos espectáculos e às actividades realizadas pelo VATE é imprescindível a noção de grupo, de comunidade, identidade colectiva e individual. É a partir daqui que se despoleta uma nova oportunidade de aprendizagem, em confronto com as ideias dos outros, ouvindo novas opiniões e diferentes visões do mesmo assunto. O VATE acredita que ver o espectáculo sem o “dissecar”, numa conversa com o seu público, não abre espaço para a implementação da prática da análise crítica. É importante formar um público culto, mas que seja um público preparado e sem medo de expressar a sua opinião. As primeiras impressões são importantes e não estão necessariamente erradas, são o ponto de partida para a construção de uma leitura.

“Aprender brincando e experienciando”

Existe um período, após o espectáculo, na sala de aula, onde os laços se estreitam. O convívio e a brincadeira juntam-se à experiência de novas aprendizagens. Trabalhar conceitos do espectáculo, aprender técnicas de construção e de manipulação de marionetas, trabalhar a concentração, coordenação, partilhar com o grupo, abraçar, rir, observar. É aqui que se consolida o trabalho com a turma e o professor. Trata-se de deixar ferramentas, pistas, ideias para que a turma continue a trabalhar após a nossa partida.

Tocar, fazer e principalmente sentir com o coração! Não queremos sair da sala de aula sem ouvir “Quem me dera que fosse assim todos os dias” ou “ Eu quero fazer mais! Não se vão embora”!

“Aprender através de desafios”

O projecto marca a diferença por não se esgotar numa só aparição. Estende-se por todo o ano lectivo e em alguns casos acompanha o crescimento das crianças, quando visitam o VATE do 1º ao 4º ano. É um privilégio poder colher os frutos das sementes que lançamos. Por isso torna-se importante o dar e o receber, tornar dinâmica a aprendizagem lançando um desafio: e se pudéssemos trocar de lugar? Se os actores fossem espectadores e os espectadores actores?

A turma fica a trabalhar numa pequena peça de teatro para apresentar no nosso palco, com a ajuda dos professores, por vezes envolvendo auxiliares, pais, irmãos e avós. Pisar o palco, sentir a luz, sentir a inquietação e ouvir as palmas!

Vivenciar em grupo uma experiência que fica para a vida. É essa a nossa convicção, é por isso e para isso que todos os dias viajamos com o teatro e com magia no coração.

* O presente texto foi produzido como guião para uma intervenção oral, de tipo informal, no culminar da qual foram mostrados à audiência 2 filmes ilustradores da acção integradora a que o texto se refere. Na presente circunstância, incluem-se algumas fotos de momentos da referida acção.



